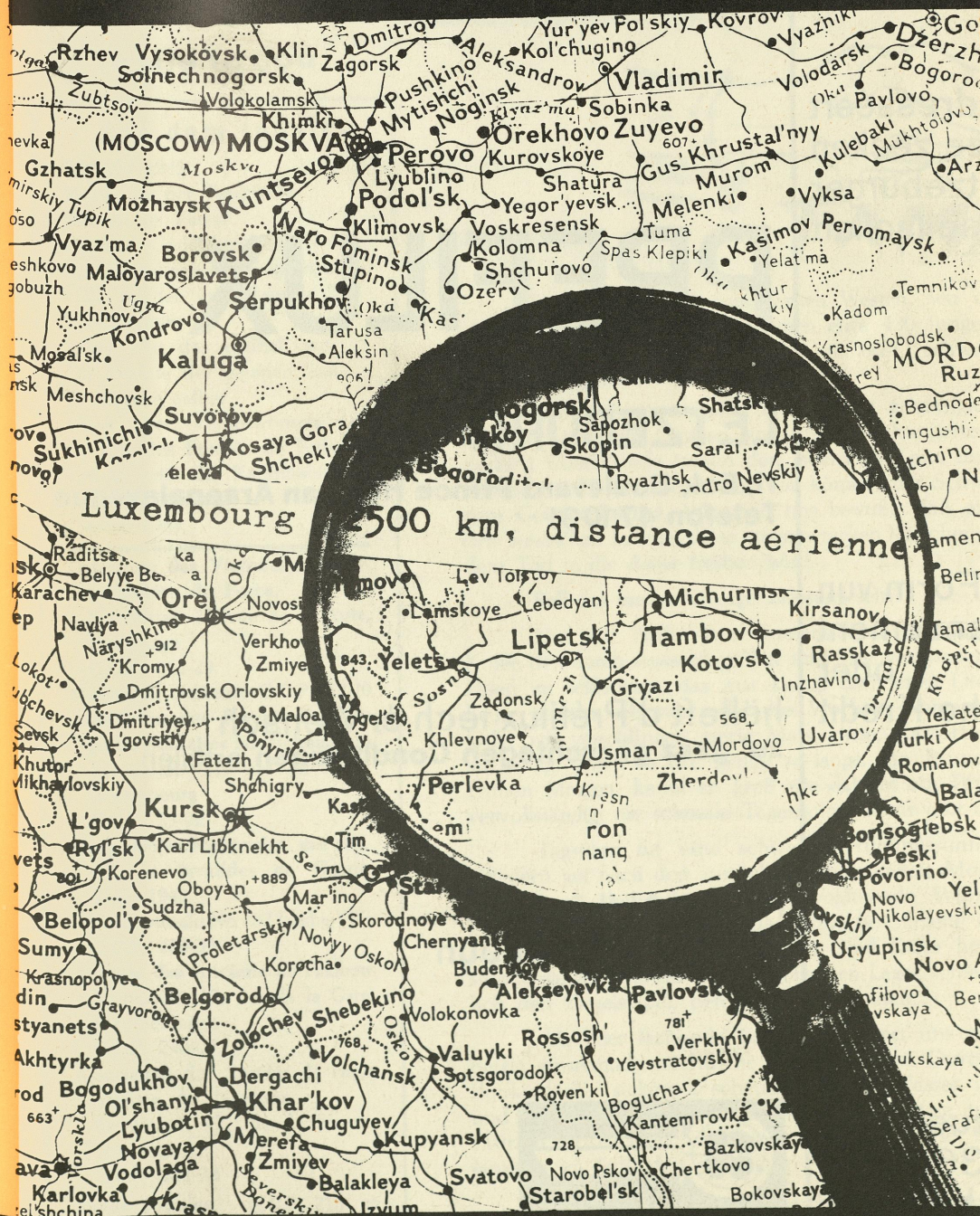


LES SACRIFIÉS

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force



N° 11 / 1967

7e année

Prix : 8,— frs lux.

Abonnement : 30,— frs

Tambow
Frühjahr 1945

Rédaction :
9, rue du Fort Elisabeth
Luxembourg

Braucht dir en Auto, eng Moto, eng Karavan oder Campings-Artikelen, Miwelen, Haushaltapparaten oder wëllt dir iech soss eppes uschâfen fir èren Haushalt oder èren Hobby

Braucht dir Geld fir onnerwârt oder aussergewöhnlech Käschten ze bestreiden?

dann adresséert iech ouni ze zecken un déi letzeburger Finanzgesellschaft

PREFILUX

Société Anonyme

LETZEBURG

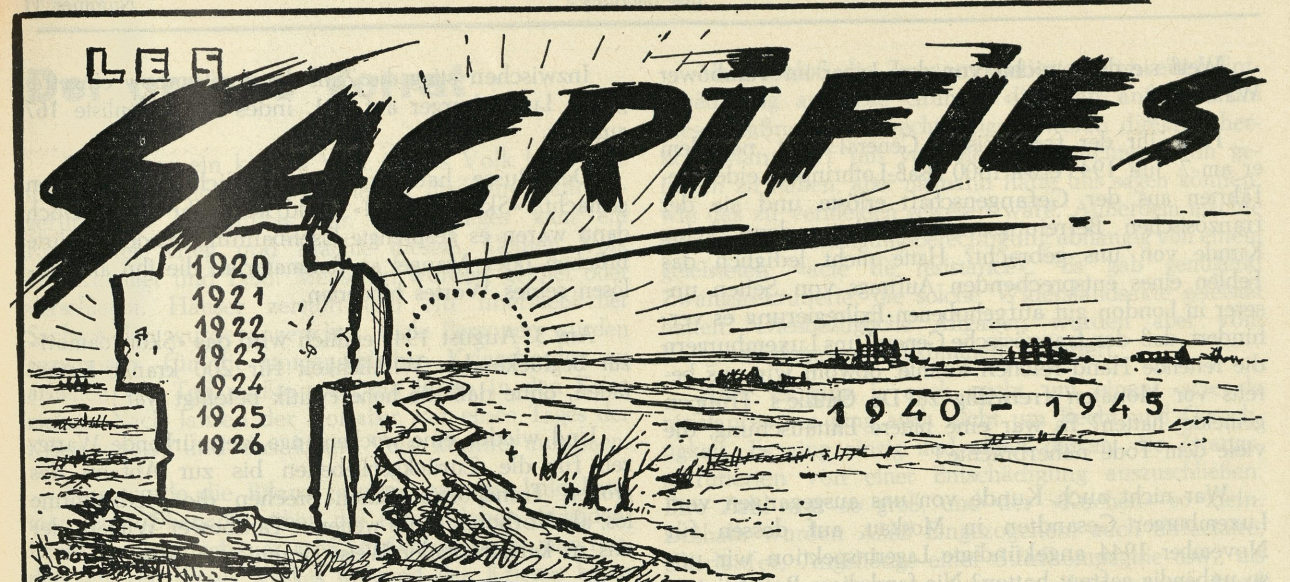
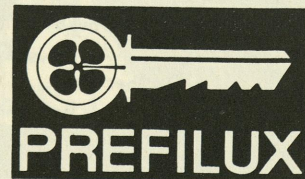
11, Eck Boulevard Prince Henri an Arsenalavenue
Telefon 47 10 31

an der Form vun engem Finanzement oder perséinleche Kredit

hëlleft d'Préfilux iech ér Wensch zo' ganz gënschtegen Conditionen erfüllen

Kéngt Aktkäschten Absolut Diskretioun

Erëmbezuelen an 12-24 oder 36 Méint zu ganz bëllegen Zënssätz



Tirage 10 000

Aus dem Inhalt

Frühjahr 1945
Vorfall an der Tankstelle
Der grosse Verrat
Um eine Gedenkplatte in Esch-A.
Die Rümelingen Zwangsrekrutierten feierten ihre «Journée Com-mémorative»
Wann hört das endlich auf
Die Früchte der eigenen Saat
Er Mogelte selber
Unser aller Verantwortung
La voix des Enrôlés de Force
Holand prüft die Kandidatur von General Schnez
Oenner Ons

Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlés de Force.

Secrétariat: 28, rue de la Poste, Dudelange
C.C.P. 313-29

Monument National C.C.P. 319-10
Association des Parents des Déportés Militaires Luxembourgeois
Secrétariat: 21, rue du Fossé, Luxembourg
C.C.P. 59-02

Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre, 1940 - 1945

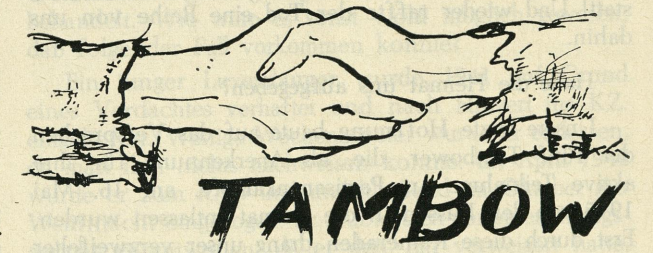
Case postale No 382 Luxbg-Ville
C.C.P. 286-33

Amicale des Anciens de Tambow
Secrétariat: 12, rue de la Gare, Kleinbettingen
C.C.P. 240-07

Association des Enrôlés de Force Victime du Nazisme
Secrétariat: 42, rue de Sanem, Ehlerange
C.C.P. 313-24

Fonds d'Action - C.C.P. 210 - 49

Imprimerie Hermann, Luxembourg



Frühjahr 1945.

Von drüben aus dem fernen Westen, wo die Abendsonne sich glutrot zum Schläfe neigt, ersehnen etwa 430 junge Luxemburger hinter vierfachem Stacheldraht, inmitten endloser, schweigender Wälder die rettende Hilfe.

Während unerträglich langen und grimmigkalten Wintermonaten hat der Tod jeden fünften von uns Ausgehungenerten hinweggerafft. Wir zufällig Überlebende tragen den lauernden Keim der Krankheit im hoffnungslosen Herzen, begünstigt von körperlicher Schwäche und zunehmendem Geistesschwund. Wir sind uns bewußt, daß ein weiterer Winter in den russischen Landen diese ausgemergelten Knochengestirte schwadenweise dem Tod in die Arme treiben wird.

Soll das unsere einzige Erlösung sein?

Nur mit Hilfe von Knotenstöcken vermögen die schlotternden Kniee den durch Ausschlag über und über verkrusteten Körper zum kargen Essen zu schleppen, das aus knapp dreiviertel Liter Kohlsuppe besteht, heute, gestern, seit zwei oder drei Wochen, morgens, mittags und abends. Oder wir verschlingen gierig Mais, Hirse, Kartoffeln, rote Beete, genau so wenig, genau so oft, genau so lange. Ein Pfund klebrigen Brotes am frühen Morgen, kaum so groß wie daheim ein Pfund goldgelber Butter, vervollständigt die schmale Tagesration. Mehr gibt der Russe nicht!

Tagsüber tut eine schwache Frühlingssonne den schmerzenden Gliedern gut nach den unsäglichen bitterkalten Monaten in den dunklen Erdbunkern; dann dringt etwas wohlthuende Wärme in die frierenden Leiber. Das bisschen Reisig, das schwache Skelette im weiten Wald unter knietiefem Schnee bei 35 oder 40 Grad Kälte hervorbuddelten und in stundenlangen Marsch zum verschneiten Lager schleppten, erwärmte lediglich den Ziegelstapel, den wir Ofen nennen.

Aber der lachende Frühling beschert uns auch viel Nässe durch heftig einsetzende nächtliche Regenschauern. Durch die sodenbedeckten Bunkerdächer sickernd, scheucht uns das Wasser vom nächtlichen Lager und durchnäßt die schäbigen Kleider. Tagelang treten wir durch weite Pfützen im feuchten Sandboden der Unterkünfte, bis das Wasser endlich langsam im Erdboden versickert.

Etwas weniger zahlreich sterben nun die Tambower; etwas weniger heftig wirken Hunger, Kälte und Hoffnungslosigkeit, indes im fernen Westen die Heimat schweigt.

Weiß sie denn nichts von dem Lager im Tambower Wald?

Hatte ihr der französische General Petit, nachdem er am 7. Juli 1944 etwa 1500 Elsaß-Lothringer Leidensgefährten aus der Gefangenschaft erlöste und sie der französischen Befreiungsarmee zuführte, denn keine Kunde von uns gebracht? Hatte nicht lediglich das Fehlen eines entsprechenden Auftrags von Seiten unserer in London gut aufgehobenen Exilregierung es verhindert, daß der französische General uns Luxemburgern die rettende Hand reichen konnte, obwohl wir uns bereits vor Monaten freiwillig zu De Gaulle's Truppen gemeldet hatten? Es war eine bittere Enttäuschung, die viele dem Tode näherbrachte!

War nicht auch Kunde von uns ausgegangen vom Luxemburger Gesandten in Moskau, auf dessen für November 1944 angekündigte Lagerinspektion wir uns so unbändig gefreut hatten? Nie fand diese Besichtigung statt! Und wieder raffte der Tod eine Reihe von uns dahin.

Hatte die Heimat uns aufgegeben?

Unsere letzte Hoffnung baute auf das Versprechen der fünf Tambower, die, als Anerkennung für ihre aktive Teilnahme an Partisanenkämpfen, am 16. Mai 1945 von den Russen in die Heimat entlassen wurden. Erst durch diese Kameraden drang unser verzweifelter Hilferuf an die Luxemburger Öffentlichkeit. Warum?

Zu dem

Vorfall an der Tankstelle

in Roodt/Syr schreibt uns Herr Carl H. Lueders, deutscher Botschafter in Luxemburg, folgendes:

Im Nachgang zu meinem Schreiben vom 4. Oktober 1967 kann ich Ihnen nunmehr das Ergebnis der Ermittlungen des Bundesverteidigungsministeriums mitteilen:

Halter des Pkw BS-HW-418 ist eine Frau I.B. in Braunschweig, deren Mann (geboren 1932, Versicherungskaufmann daselbst) in der Tat an dem fraglichen Tage auf einer Fahrt nach Luxemburg begriffen war. Dieser Ehemann, der offensichtlich den provozierenden Zwischenfall in Roodt-sur-Syre zu verantworten hat, ist kein ehemaliger oder jetziger Angehöriger der Bundeswehr. Sich als Offizier auszugeben, war also nichts als freche Angeberei.

Ich bedauere im Interesse der luxemburgisch-deutschen Beziehungen, daß dieser Vorfall bei Ihnen und so vielen Ihrer Landsleute die Zeit vor 25 Jahren hat wieder lebendig werden lassen, als Beleidigungen dieser Art zur Tagesordnung gehörten.

Inzwischen stieg die Zahl der in Tambow eingetragenen Luxemburger auf 991, indes die Totenliste 167 aufwies.

Der Russe hatte uns ein herrliches Versprechen gemacht: «Skoro damoi!» (Bald kehrt ihr heim). Doch dann waren es gesprengte Eisenbahnlinien oder zerstörte Brücken oder Mangel an Rollmaterial, die ihn am Einlösen seines Wortes hinderten.

Am 3. August 1945 endlich wird das «Skore damoi!» zur beglückenden Wirklichkeit für 200 kranke Kameraden, ohne daß die hohe Politik beteiligt war!

Und wieder eine wochenlange, zermürende Wartezeit für die Zurückgebliebenen bis zur Abfahrt des großen Transportes! Schon brechen die Herbststürme los, als Vorboten eines weiteren Tambower Winters, der uns in katastrophaler Weise dezimieren würde!

Am 29. September 1945 aber – wir hatten schon alle Hoffnung aufgegeben – löste der Russe sein Versprechen ein und entließ alle restlichen Luxemburger, etwa 600 an der Zahl, in die heißersehnte Heimat. Die Stunde der Rettung für uns zufällig Überlebende des Lagers bei Tambow hatte geschlagen!

22 Jahre sind seitdem verflossen. Geblieben sind Erinnerung und Leiden, gepaart mit bitterer Enttäuschung, die uns jene Heimat bescherte, für die wir litten und starben.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Carl H. Lueders

Wir danken dem Herrn Botschafter für seine Bemühungen.

Aus dem vorstehenden Schreiben geht allerdings nicht hervor, ob und welche Maßnahmen unternommen wurden, um ähnliche Vorfälle künftig zu vermeiden.

Im «Républicain Lorrain» vom 7. November lesen wir im Schlußsatz eines von der Redaktion dieser Zeitung übersetzten Schreiben der deutschen Botschaft: «... et le fait de s'être octroyé le titre d'officier constitue un délit grave.»

In dem uns zugegangenen Brief geht nicht die Rede von «ernsthaftem Vergehen», sondern von «frecher Angeberei».

Dies ist immer ein wesentlicher Unterschied.

Der grosse Verrat

Es war nur ein kleines Volk. Dieses Volk hatte eine unbändige Freiheitsliebe im Herzen und ein Nationalgefühl, das erstaunlich war. Eines Tages kam ein furchtbarer Krieg und brachte diesem kleinen Volk viel Kummer und Leid. Menschen wurden getötet oder verschleppt, Häuser zerstört und ein unermeßlicher Sachschaden wurde angerichtet. Viele Personen wurden gezwungen, für die unmenschlichen Kriegshorden zu arbeiten, ein Teil mußte sogar mit ihnen in den Krieg ziehen. Nach Jahren der Not aber war eines Tages der Krieg vorbei, und das kleine Volk konnte aufatmen.

Nun wurde die Bilanz gezogen, und gar bald hatte man eine Übersicht über die entstandenen Schäden. Diese waren ungeheuer groß. Außerdem stellte man fest, daß ein Teil dieses Volkes während des Krieges keine Liebe zur Heimat besessen hatte, sich mit dem Feind verbündet, und somit zum Verräter geworden war. Es war schon eine traurige Bilanz!

Jetzt galt es Ordnung zu schaffen. Die durch den Krieg entstandenen Schäden wurden ersetzt und die Verräter wurden bestraft. Für die Aburteilung der Verräter waren zwar die notwendigen Gesetze vorhanden, aber für die Wiedergutmachung der Kriegsschäden mußten besondere Richtlinien ausgearbeitet werden. So wurde denn ein Kriegsschädengesetz geschaffen. Dieses Gesetz sollte die Grundlage zu einer gerechten Entschädigung aller betroffenen Personen bilden. Nach der Schaffung dieses Gesetzes stellte sich jedoch heraus: der Schaden war erheblich größer, als ursprünglich angenommen! Es waren nämlich auch Begriffe abhanden gekommen: die Begriffe für Wirklichkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Treue. Wahrlich, ein großer Verlust für ein einst so stolzes, aufrechtes Volk!

Durch die abhandengekommenen Begriffe aber, vor allem dem der Gerechtigkeit, hatte man aus diesem Gesetz mehr gemacht als nur eine Basis zur gerechten Entschädigung der im Kriege geopfert Menschenleben und Sachwerte. Es war zugleich zu einem Urteil geworden für einen ziemlich großen Teil des kleinen Volkes. Verurteilt wurden die, die das Pech hatten, den Jahrgängen anzugehören, die vom Feind verschleppt und in eine Soldatenuniform gepreßt wurden.

Ja! Es muß gesagt werden! Bei dem kleinen Volk handelt es sich wirklich um Luxemburg, und bei den so schändlich verurteilten Angehörigen des kleinen Volkes, um die Luxemburger Zwangsrekrutierten!

Was war geschehen? Aus welcher Ursache wurden die Jahrgänge 1920-1927 in Bausch und Bogen verurteilt?

Die Antwort ist einfach. Das Geld ist die Ursache gewesen! Gleich nach dem Kriege wurde der «Wiedergutmachungskuchen» gebacken. Da er auf Kredit gebacken werden mußte, fiel er nicht allzu groß aus. Deshalb wollte man auch nicht zu viele «Mitesser» daran beteiligen, da sonst die Portionen zu klein ausgefallen wären. Also wurden die Zwangsrekrutierten bei der Verteilung des «Kuchens» übergangen. Dies mutet zwar sonderbar an, wenn man bedenkt, daß das Schlagwort «SOLIDARITÄT» HIESS. Wie diese Solidarität aber in Wirklichkeit aussah, mußten wir zu unserm Leidwesen bald erfahren.

Man schloß die Zwangsrekrutierten von einer Entschädigung aus. Die Gründe, die man anführte, um diese Maßnahme zu rechtfertigen, waren direkt lächerlich. Man warf uns vor, die Wehrmachtsuniform getragen zu haben, aber niemand hätte uns sagen können, wie das zu vermeiden gewesen wäre. Außerdem machte man die Entschädigungsberechtigung abhängig von einem geleisteten «acte de résistance». Es gab genügend Zwangsrekrutierte, die solche Widerstandsakte geleistet hatten. Diesbezügliche Angaben wurden aber vom Kriegsschädenamte vollkommen ignoriert.

Aber es ging ja auch nicht um einen «acte de résistance», es ging auch nicht um ein Recht und Gerechtigkeit. Es ging einzig und allein darum, die Zwangsrekrutierten von einer Entschädigung auszuschließen. Ihre Zahl war so groß, und der «Kuchen» so klein. Deshalb wurden ALLE Eingezogenen, auch réfractaire, Überläufer, Angehörige einer Strafkompagnie usw., als Wehrmachtsangehörige registriert, und dementsprechend behandelt. Wie wäre es sonst wohl möglich gewesen, daß folgender Fall vorkommen konnte?

Ein junger Luxemburger wurde 1941 auf Grund eines Verdachtes verhaftet und nach Hinzert ins KZ eingeliefert. Wenige Wochen später wurde er entlassen, da man ihm nichts nachweisen konnte. Im April 1942 wurde er zum RAD und anschließend im Oktober zur Wehrmacht eingezogen. Er mußte sich vor einem Kriegsgericht verantworten; da er den Eid verweigert hatte, erhielt er 2 Monate Festungshaft (mit Frontbewährung), und natürlich Urlaubssperre für die Dauer des Krieges. Im Jahre 1945 als Schwerverwundeter zurückgekehrt, wollte er den erlittenen Schaden, (Körperschaden und die in RAD und Wehrmacht verbrachten Jahre), als politischen Schaden beim Kriegsschädenamt anmelden. Dort wurde ihm aber klargemacht, daß er nur die im KZ verbrachte Zeit als politischen Schaden anmelden könne, für die Zeit seiner Zwangsrekrutierung aber unter die Regelung für Wehrmachtsangehörige falle.

Dies ist nur ein Beispiel von vielen, aber es ist bezeichnend für den Unsinn und die Verlogenheit der gegen uns vorgebrachten Argumente.

Oder ist es kein Unsinn, wenn politischer Schaden angerechnet wird für die im KZ verbrachte Zeit, obschon kein «acte de résistance» diese Verschleppung verursachte, hingegen einem Zwangsrekrutierten die Anrechnung politischen Schadens verweigert wird in einem Fall, wo nach einem einwandfreien «acte de résistance» der Betroffene, dessen ehemalige KZ-Zeit nicht gerade mildernd auf das Urteil wirkte, unter den Sanktionen der Machthaber zu leiden hatte?

Nicht unwichtig aber ist auch die Tatsache, daß die im KZ verbrachte Zeit wirklich nur eine Bagatelle war gegenüber den Leiden, den Strapazen und der furchtbaren seelischen Belastung während der Zeit der Zwangsrekrutierung.

Die Nachricht von der Einführung der Wehrpflicht erreichte eine Anzahl von uns im RAD-Lager. Die Empörung, die sich auf diese Nachricht hin unserer bemächtigte, war grenzenlos. Hatten wir auch, durch eine ausweglose Situation bezwungen, der Einberufung zum Arbeitsdienst Folge geleistet, so waren wir aber keineswegs gewillt, uns nochmals in eine deutsche Uniform pressen zu lassen. Aber, nach der ersten trotzigsten Reaktion kam die Besinnung. Wir mußten erkennen, daß Wille und Möglichkeit zwei verschiedene Dinge sind.

Welche Möglichkeiten hatten wir Zwangsrekrutierete, uns der Wehrpflicht zu entziehen? Flucht? Ja! Das war aber auch der einzige Ausweg, und der stand noch lange nicht jedem offen.

Eine spontane Massenflucht wäre unmöglich gewesen und außerdem selbstmörderisch. Glücklicherweise hatten sich in der Zwischenzeit die Resistenzorganisationen mit diesem Problem befaßt. Eine unerwartet hohe Zahl von Patrioten fand sich bereit, unter Einsatz ihres Lebens, die Einberufenen dem Zugriff des Feindes zu entziehen. Trotzdem war diesem Unterfangen nur ein Teilerfolg beschieden.

Sehr viele von uns mußten noch andere, schwerwiegende Probleme bewältigen. Eine große Anzahl der Einberufenen gehörte aktiv der Resistenz an. Ihre Haltung, sowie die ihrer Angehörigen, war bekannt und stand als «deutschfeindlich» in den Listen der NSDAP eingetragen.

Wir fragen nun: «Was wäre wohl geschehen, wenn wir alle nur darauf bedacht gewesen wären, unsere eigene Haut in Sicherheit zu bringen? Wenn wir ALLE, die Möglichkeit vorausgesetzt, über die Grenze gegangen wären, ohne uns um die unausbleiblichen Folgen zu kümmern? Wäre dann nicht, infolge der daraufhin zu erwartenden Repressalien, unser Land nahezu vollständig entvölkert worden? Hätte man uns nicht gerade dann, und zwar mit vollem Recht, den Vorwurf gemacht, unverantwortlich gehandelt zu haben?»

So sahen die Entscheidungen aus, vor die sich die zur Wehrmacht Einberufenen gestellt sahen. Vor allem aber mußte jeder persönlich seine Entscheidung treffen. Niemand, auch nicht seine Angehörigen, konnten ihm in dieser ausweglosen Lage helfen. Außerdem mußte er sich sofort, öffentlich, und unwiderruflich, entscheiden.

Und wir fragen abermals: «Wann oder wo ist je ein Luxemburger vor Entscheidungen von solcher Tragweite gestellt worden?»

Wir haben unsere Entscheidungen getroffen, so wie unser Gewissen es uns vorschrieb. Aber, welchen Weg wir auch gewählt hatten, wir waren zu keiner Zeit mit unserer Einberufung einverstanden. Unser Feind blieb immer nur Nazi-Deutschland. Diesen Feind haben wir bekämpft, wo wir nur eine Möglichkeit sahen. Was uns aber diese Entscheidungen und Kämpfe gekostet haben, wie sie an unserer Lebenskraft gezehrt haben, davon kann kein Außenstehender auch nur eine entfernte Vorstellung haben.

Jeder von uns hatte sein gerüttelt Maß an Leiden und Enttäuschungen erlebt. Wir waren aus diesem schrecklichen Kriege zurückgekehrt in dem beglückenden Bewußtsein, das Grauen hinter uns gelassen zu haben und endlich wieder in Frieden leben zu können. Aber daß die größte Enttäuschung noch auf uns wartete, hätten wir uns nicht träumen lassen.

Hatten wir anfangs noch gehofft, wir wären in dem Nachkriegsdurcheinander einfach vergessen worden, und man würde sich bemühen, das Versäumnis nachzuholen, so mußten wir bald feststellen, daß niemand daran dachte, die bestehende Situation zu ändern.

Sofort nach dem Krieg war die «Ligue Ons Jongen» gegründet worden. Die Bemühungen unserer gewählten

Vertreter, die Anerkennung der Zwangsrekrutierung als Naziopfer zu erreichen, blieben erfolglos. Sie konnten auch keinen Erfolg haben, denn:

«Wo kein Wille, da kein Weg!»

Mittlerweile sind über 25 Jahre vergangen, seit unser Leidensweg begann, aber wir haben noch immer keinen Frieden gefunden. Nach einer Zeit der Resignation, (wir waren müde geworden, gegen Nichtverstehenden und schlechten Willen anzukämpfen,) erwachte im Jahre 1958 erneut die Hoffnung, daß anläßlich der Wiedergutmachungsverhandlungen mit Deutschland auch das Zwangsrekrutiertenproblem eine zufriedenstellende Lösung erfahren würde.

Aber gerade anläßlich dieser Verhandlungen erhielten wir den schwersten moralischen Tiefschlag unseres Lebens. Als uns der Text des inzwischen schon paraphierten Vertrages bekannt wurde, mußten wir feststellen, daß sich für uns nicht das geringste geändert hatte. Im Gegenteil, man hatte uns endgültig als Nichtluxemburger gestempelt, indem man uns unter die deutsche Gesetzgebung gestellt hatte. Wir wurden als Wehrmichtsangehörige den deutschen Soldaten gleichgestellt und auch, genau wie deutsche Soldaten, auf Grund des Bundesversorgungsgesetzes entschädigt. Das Bundesversorgungsgesetz ist aber, wie sein Name erkennen läßt, auf die Belange des DEUTSCHEN Volkes zugeschnitten. Es sieht wohl eine Entschädigung vor für erlittene Körperschäden, eine Entschädigung der als Soldat verbrachten Zeit aber kommt nicht in Frage, da jeder DEUTSCHE verpflichtet ist, in Kriegszeiten seinem Lande zu dienen, und zwar ohne Entgelt.

Aber: Waren wir denn auch DEUTSCHE? Ist es denn noch niemand aufgefallen, daß die Annahme eines Vertrages, der Luxemburger und Deutsche gleichstellt, praktisch einer Legalisierung der Einziehung LUXEMBURGER BÜRGER in die DEUTSCHE WEHRMACHT gleichkommt?

Niemand konnte also erwarten, daß wir diese Ungeheuerlichkeit, anders kann man es nicht bezeichnen, widerspruchlos hinnehmen würden. Genau wie im Kriege, so hallte auch diesmal ein Protestschrei durch das Land. Zwar kam er einzig und allein von den Zwangsrekrutierten und ihren Angehörigen, doch er war nicht zu überhören. Spontan schlossen sich im ganzen Lande die wieder zusammen, die auch schon im Kriege eine verschworene Gemeinschaft gebildet hatten. Und alle waren wieder dabei. Damit aber begann wohl das traurigste Kapitel in der Luxemburger Geschichte.

Es wurde Sturm gelaufen gegen die von uns gestellten Forderungen. Was dabei an Intrigen, Lügen und Anwürfen herauskam, war nicht mehr menschenwürdig.

Die Beweggründe, die zu dieser gegen uns gerichteten Kampagne führten, waren verschieden. Gewisse Kreise der Resistenzorganisation wurden nicht müde, gegen die Zwangsrekrutierten Stimmung zu machen. Wohl bemerkt, es handelt sich nur um gewisse Kreise. Der größte Teil jedoch, vor allem die, die im Kriege so Großes geleistet hatten, Einberufene dem Zugriff des Feindes zu entziehen, konnte diese gegen uns gerichteten Anfeindungen einfach nicht verstehen. Warum nur war man uns so feindlich gesinnt?

Wenn man zurückschaut, könnte man den Eindruck gewinnen, daß sich diese Kreise die Alleinrechte auf den Titel «Naziopfer» gesichert hatten, und nun eifersüchtig darüber wachten, daß die Zahl der Auserlesenen nicht zu groß würde. Wie sich in der Folge zeigte, waren sie sogar bestrebt, innerhalb der eigenen Reihen Unterschiede zu machen, gewissermaßen eine Rangfolge einzuführen, welche die Verdienste der Einzelnen besser herausstellen sollte.

Wir sind die Letzten, welche die Verdienste derer nicht zu würdigen wüßten, die im Kriege treu zur Heimat standen und weder Gefahr noch Tod fürchteten, wenn es galt, die Luxemburger Interessen zu vertreten. Wenn noch Listen aus der ersten Resistenzzeit bestehen, müßte es doch leicht sein, an Hand dieser Dokumente festzustellen, daß viele von uns vor der Einberufung aktiv in der Resistenz tätig waren. Waren es denn nicht gerade unsere Jahrgänge, die sich am unbekümmersten dem Naziregime entgegenstellten, weil wir noch keine Rücksicht auf Frau und Kinder zu nehmen hatten? Nun war aber gerade unsere zwangsweise Einziehung zur Wehrmacht das ungeeignete Mittel, unsere feindliche Einstellung gegenüber Nazi-Deutschland zu ändern. Deshalb haben wir auch nicht für, sondern gegen Deutschland gekämpft. Dieser Kampf konnte nur im Verborgenen geführt werden. Wie viele bei diesem heimlich geführten Kampf gestellt wurden und in Wehrmachtgefängnissen, Strafkompagnien oder sonstwie umgekommen sind, läßt sich heute nicht einmal annähernd abschätzen. Sabotage und Wehrkraftersetzungen waren Delikte, deren Ahndung keiner großen Formalitäten bedurfte, den Betroffenen aber unweigerlich den Tod brachten. Angesichts dieser Tatsachen wird es wohl niemanden verwundern, wenn wir uns auf das Entschiedenste wehren, die uns angetane Schmach auf uns sitzen zu lassen. Es kann in dieser Frage keine Zwischenlösung geben!

Entweder wurden wir zum Wehrdienst gezwungen, dann sind wir

«NAZIOPFER»,

oder wir waren Freiwillige, dann aber sind wir

«LANDESVERRÄTER».

Das Urteil liegt also in den Händen des Luxemburger Volkes, und es gibt nur zwei Möglichkeiten: Schuldig oder Unschuldig!

Unsere Gegner aus den Reihen der Resistenz haben ihr «Schuldig» gesprochen. Nun war die Resistenz die Gruppe unserer Gegner, deren Beweggründe wir noch einigermaßen verstanden hätten. Vollkommen unverständlich hingegen war und bleibt uns die Haltung der Regierung und der politischen Parteien.

Durch Gespräche mit einzelnen Regierungsmitgliedern und führenden Leuten der Parteien stellte es sich schon bald heraus, daß sich alle im Klaren waren über das Unrecht, das den Zwangsrekrutierten zugefügt wurde. Trotzdem wollte man unter allen Umständen an der einmal getroffenen Regelung festhalten. Es war ein unsagbar trauriges Schauspiel, das nun über die Bühne ging.

Obwohl sich alle maßgebenden Leute verständnisvoll zeigten, wenn Vertreter unserer Föderation ihnen im direkten Gespräch gegenüberstanden, zeigte sich bald, daß alle Verständigungsbereitschaft nur gespielt war,

und zu einer Hinhaltetaktik gehörte. In Wirklichkeit wurden wir scharf angegriffen von Regierung und Parteien und die den Parteien nahestehende Presse war das Sprachorgan, mit dessen Hilfe es möglich war, Lügen und Verdrehungen unter das Volk zu bringen. Proteste und Berichtigungen unsererseits wurden bezeichnenderweise von keiner Seite, weder von Regierungs- noch von Oppositions-nahestehenden Blättern angenommen. Uns blieb also nur die Möglichkeit, in direktem Kontakt, dem luxemburger Volk unsere Lage zu erklären. Diesen Versuch machten wir, indem wir durch Protestmärsche und Protestversammlungen auf uns aufmerksam machten. Auch organisierten wir Aufklärungsversammlungen für alle Luxemburger.

Doch auch hier erlebten wir eine bittere Enttäuschung. Zwar wohnten Tausende unseren Versammlungen bei, aber, da es sich bei diesen durchwegs um direkt Interessierte handelte, blieb unserem Bestreben, alle Luxemburger über unsere Lage aufzuklären, der Erfolg versagt. Die Hetze gegen uns hatte bereits ihre Früchte getragen. Man hatte es geschafft, unsere Ansprüche als unberechtigt, und uns selbst als ungläubwürdig hinzustellen. Unsere Aufklärungsbestrebungen interessierten nicht. So konnte denn der deutsch-luxemburgische Ausgleichvertrag, der für uns ewig als Schandvertrag gelten wird, seelenruhig in der Kammer ratifiziert werden. Vielleicht hatte man gehofft, daß wir uns, einmal vor vollendete Tatsachen gestellt, mit der so geschaffenen Situation abfinden würden. Aber unsere derart angegriffene Ehre ist uns denn doch etwas mehr wert!

In dem nun einsetzenden Ringen um unsere Anerkennung als Opfer des Nazismus mußten wir mit vollem Einsatz kämpfen. Wohl wären wir lieber als «ruhige Bürger» unserer Arbeit nachgegangen, aber man ließ uns keine andere Wahl, wollten wir nicht resignieren, und die uns angetane Schmach auf uns sitzen lassen.

Heute nach langen Jahren härtesten Ringens, können wir einen Erfolg verbuchen. Es ist zwar ein Teilerfolg. Aber immerhin, unsere Regierung hat die Zwangsrekrutierten als Naziopfer anerkannt. Vor den letzten Konsequenzen jedoch, die diese Anerkennung mit sich bringt, scheut man nach wie vor zurück. Wohl ist jetzt die in der Wehrmacht verbrachte Zeit entschädigungsberechtigt, die Arbeitsdienstzeit aber nicht, was besonders die weiblichen Angehörigen der eingezogenen Jahrgänge trifft. Vielleicht sieht die Regierung die Einberufung zum Arbeitsdienst als eine Art Erholungsurlaub an?!?! Diese Ausklammerung verschiedener Punkte der von uns gestellten Forderungen ist umso weniger zu verstehen, als die Regierung sich ja nach unserem Vorschlag richtet, die Begleichung der uns zustehenden Entschädigung direkt von der deutschen Regierung zu fordern.

WIR wollen nämlich nicht die Solidarität unseres Volkes strapazieren! Uns genügt es, daß man uns gegenüber wenigstens soviel Solidarität bewiesen hat, uns nicht von der Rückzahlung der nach dem Kriege aufgebrauchten Summen für die Entschädigung der Naziopfer und den Wiederaufbau auszuschließen. Die Rückzahlungen für den auf Kredit gebackenen «Wiedergutmachungskuchen» werden uns, unsere Kinder und Kindeskinde noch jahrzehntelang über den Begriff «Solidarität» nachdenken lassen!

Es stellt sich nun die Frage: War dies alles nötig? Es ist ja wohl vollkommen klar, daß uns die Anerkennung nicht erst auf Grund neuer Erkenntnisse zugestanden wurde. Nein! Neue Erkenntnisse waren durchaus nicht nötig. Die Tatsachen waren bekannt genug! Warum also mußten wir denn erst um unsere Rechte kämpfen? War es wirklich nötig, daß die führenden Leute unserer Organisation ihre gesamte Freizeit, und teilweise sogar ihre Arbeitszeit opfern mußten, (in diesem Falle einen Verdienstaufschlag auf sich nahmen), um ihrer Aufgabe als Vertreter unserer Interessen gerecht zu werden? Mußte es sein, daß sie bis zur Erschöpfung Aufklärungsversammlungen hielten, die außer uns selbst und unseren Angehörigen NIEMAND interessierten?

Nachdem nun offiziell anerkannt ist, daß unsere Forderungen zu Recht bestanden, stellen wir die Frage:

Um eine Gedenkplatte in Esch-Alzette

Dritte Fortsetzung und Schluss.

In «Les Sacrifiés» Nr. 7 und 9 hatte die Escher «Amicale des Enrôlés de Force» über die Verhandlungen berichtet, die sie mit der Escher Gemeindeverwaltung und den Vertretern der «LPPD» geführt hatte mit dem Zweck, eine Gedenkplatte im Escher «Musée de la Résistance» anbringen zu lassen.

Es handelte sich dabei um die bloße Veröffentlichung der hierüber geführten Verhandlungen, belegt durch die damit verbundene Korrespondenz.

Bis zum heutigen Datum konnte keine uns zufriedenstellende Lösung in dieser Angelegenheit gefunden werden und das trotz aller Unterredungen, Verhandlungen, öffentlicher Diskussionen u. der Interventionen der Herren Useldinger und Mart, im besonderen, im Escher Gemeinderat.

Eine Lösung war nicht möglich, obwohl die Zwangsrekrutierten am 12. März 1966 anschließend an eine Unterredung mit H. Barbel schrieben:

«La plaque en question serait à déposer selon les indications des responsables du Musée»

Eine Lösung war weiter nicht möglich, obwohl die Escher «Amicale des Enrôlés de Force» den vom LPPD Präsidenten, Herrn Barbel, vorgeschlagenen Text der Inschrift dieser Platte bereits gutgeheißen und die Ausführungsarbeiten begonnen hatten.

Man müßte doch annehmen solches wäre einfach nicht möglich. Und doch brachten die Vertreter der LPPD es immer wieder fertig, die bereits getroffenen Übereinkünfte umzustößen. Nachträglich schoben sie dann alle Schuld den Zwangsrekrutierten zu, wenigstens versuchten sie dies, ließen dann aber die Katze aus dem Sack:

« d'un côté les victimes du nazisme, de l'autre la Résistance s'avérait insupportable aussi par une juxtaposition de chiffres»

Damit ist doch wohl eindeutig bewiesen, daß die Vertreter der LPPD nicht gewillt sind, die von ihnen in Text und Form vorgeschlagene Gedenkplatte zur Ehrung der gefallenen und vermißten Zwangsrekrutierten im Escher «Musée de la Résistance» zuzulassen und weiter dies mit fadenscheinigen Argumenten verteidigen.

Nach der langatmigen Stellungnahme der LPPD in der luxemburgischen Presse verbliebe uns das Recht gegen den Urheber dieses Schreibens wegen Verbreitung von Verdrehungen und Unwahrheiten vorzugehen.

«Wer trägt die Schuld, daß die Zwangsrekrutierten hier in ihrer eigenen Heimat, jahrzehntelang widerrechtlich in so entwürdigender Weise behandelt wurden?»

Die Antwort ist leider hart!

Schuld trägt die Regierung!

Schuld tragen die Parteien!

Schuld tragen jene Leute aus Resistenzlerkreisen, welche uns in arroganter Weise das Recht auf Anerkennung als Naziopfer absprachen!

Schuld aber tragen auch alle die, die mithalfen unsere Anerkennung jahrzehntelang hinauszuzögern, indem sie das uns angetane Unrecht stillschweigend duldeten!

JMC

(Fortsetzung folgt.)

Doch das wird nicht nötig sein, denn die Öffentlichkeit wird sich selbst ihr Urteil bilden. Die Eltern, Freunde und Kameraden der toten Zwangsrekrutierten haben längst erkannt, daß bestimmte Kreise der Gemeindeverwaltung und der LPPD in Esch unseren Gefallenen nicht die Ehre zukommen lassen wollen, die ihnen gebührt.

Wir werden unter diesen Umständen unsere Artikelfolge einstellen. Wir werden nicht um Ehre betteln!

Mit diesem und jenem in der Tagespresse veröffentlichten Artikel der «FVNEF» betrachten wir das Thema als abgeschlossen.

Abschließend halten wir nur noch fest, daß weder die Escher «Amicale des Enrôlés de Force», weder die «Association des EFVN» noch die «Fédération des VNEF» irgendwelche Schuld trifft, daß diese Angelegenheit sich in einer Art und Weise entwickelte, die weder der Escher Gemeindeverwaltung noch der LPPD zum Ruhm gereicht.

Angesichts der gemachten Erfahrungen, angesichts jahrelanger ergebnisloser Verhandlungen, erachten wir es für zwecklos, uns auf weitere Verhandlungen, Briefe oder «Table-ronde-Gespräche» einzulassen. Das Ergebnis weiterer Anstrengungen wäre doch wohl am Ende genauso negativ wie jenes, das uns heute vorliegt Und gerade das möchten wir uns ersparen.

Uns bleibt dafür zu sorgen, daß wir einen Platz, eine Ecke oder Mauer finden, wo wir unserer Toten zusammen gedenken können.

Für Geschichts-Interessierte

Unter dem Titel «Bibliographie zur Geschichte Luxemburgs» veröffentlicht Carlo HURY seit 1963 jedes Jahr eine Aufstellung des einschlägigen Schrifttums. Das Heft für 1966 ist erschienen und im Buchhandel erhältlich.

Wir können unsern Lesern, die an der Geschichte unseres Landes interessiert sind und deren genaueste Kenntnis recht lehrreich für die Zukunft ist, diese Publikation nur empfehlen, da sie das Aufsuchen geschichtlichen Materials vereinfacht.

Die Rümelingen Zwangsrekrutierten feierten ihre „Journée Commémorative“

Am Sonntag, dem 17. September feierten die zwangsrekrutierten Naziopfer der Stadt Rümelingen in erhebender Weise den Erinnerungstag an die Toten und Gefallenen des letzten Weltkriegs. Feierliches Glockengeläut rief um 10 Uhr die Einwohnerschaft zur Pfarrkirche, wo ein Gedenkamt zu Ehren, aller lebenden und toten Kameraden gesungen wurde. In den ersten Stuhlreihen, hinter dem Vereinselement, bemerkten wir u. a. Stadtrat Josy Kihn-Lommel, Pate der Sektionsfahne; Deputierter und Stadtrat Jempy Glesener, in seiner Eigenschaft als Lokalpräsident; die Vertreter der Landesföderation Fernand Hurst und Emile Olsem, sowie die Vorstandsmitglieder der «Enrôlés de Force», die Vertreter der Rümelingen LPPD, mit Präsident Jos. Hubert an der Spitze, sowie zahlreiche Eltern und Familienangehörige gefallener und vermißter «Jongen».

Pfarrer Ernest Hentzen hielt die Festpredigt und erinnerte in beredten Worten an den furchtbaren Leidensweg des Luxemburger Volkes während der deutschen Besatzung. Wieviele Luxemburger Patrioten kamen nicht heim aus KZ und Umsiedlung, wieviele Zwangsrekrutierte schlafen der Auferstehung entgegen in den russischen Steppen oder im afrikanischen Sand! – Vor 25 Jahren wurde die Wehrpflicht von den Deutschen verkündet, die Jugend gehetzt und gejagt. Nicht alle Wehrpflichtigen hatten die Möglichkeit zur Fahnenflucht. Tausende fielen. Das Totendefilee und Geisterheer der Erschlagenen und Gefallenen, welches heute am Kirchenportal vorüberzieht, gibt jenen Recht, die diesen Erinnerungstag pietätvoll feiern. – Der Prediger ermahnte die Zwangsrekrutierten, neben den materiellen Forderungen, auch die moralischen Werte zu beachten, die in einer «Journée Commémorative» liegen. Wenn ein Mensch nur mehr an sich selbst glaube und sich selbst über Gott stelle, dann sei er zu allem fähig. – In der Wandlung blies Marcel Tintinger die «Sonerie aux Morts». Der Kirchenchor, unter Leitung von René Marx, gab dem Gottesdienst eine feine gesangliche Umrahmung. Ergreifend war der Vortrag des Psalms «Quand le Seigneur ramena nos captifs (Père Gelinot) durch Nic. Charpentier und René Marx – Nach dem Hochamt zogen die Teilnehmer geschlossen zum «Monument aux Morts» in den Stadtpark, wo die Zwangsrekrutierten einen prächtigen Blumenkranz niederlegten. Unter den Anwesenden, die sich vor dem Denkmal eingefunden hatten, bemerkten wir namhafte Vertreter der Resistenz u. a. Vincent Hannus von der UPAFIL; die Rümelingen Gemeinderäte, sowie die Vertreter der Gendarmerie, der Polizei, der Zollverwaltung und des Syndicat d'Initiative. Nachdem Pfarrer Hentzen und Vikar Schaefer die Gebete der Kirche gesprochen hatten, trat Dep. Jempy Glesener vor zu einer wohlgedachten Gedenkrede. Herr Glesener warf einen historischen Rückblick auf die Kriegsjahre, als der Naziterror im Lande tobte und der berüchtigte Gauleiter am 30. August 1942 die Wehrpflicht verkündete. Der Redner, welcher die Leiden der Zwangsrekrutierung, des KZ, der Strafkompagnien und des Kriegsgefangenenlagers am eigenen Leibe erfuhr, schilderte die Schrecken dieser furchtbaren Zeit in packenden Bildern, Der Geistlichkeit und der Lehrerschaft legte der Redner ans Herz, in ihren Schulklassen den Kindern vom Leiden und

Sterben der Luxemburger Patrioten zu erzählen, damit die Flamme der Erinnerung nie erlösche, denn: «Doud ass nòmmen, wie vergiess ass!» – Nachdem die «Sonerie» und die «Hémecht» verklungen waren, luden die Zwangsrekrutierten ihre Freunde zum Apéritif ins Café Leyder. Das anschließende Festessen im Hotel Penning (Roger Adam) war ein gastronomisches Meisterwerk. Feinschmecker behaupteten, die Zwangsrekrutierten seien, seit ihrer ersten «Journée Commémorative» im Jahre 1954, noch nie in so vollkommener Art und Weise bewirtet wurden. – Gegen Schluß des Banketts gesellte sich, als weiterer Ehrengast, H. Josy Wengler, Präsident der «Union Nationale des Passeurs, Filiéristes et Résistants Luxembourgeois» (UPAFIL) zu den Rümelingen «Enrôlés de Force». Die Anwesenheit dieses prominenten Resistenzlers, den feste Freundschaftsbande mit Rümelingen verbinden, wurde mit größter Genugtuung verbucht. – In seiner Tischrede begrüßte Dep. Glesener seinen Resistenzlerfreund Josy Wengler als einen früheren Mitbürger, welcher bereits 1941 von den Nazis in Rümelingen verhaftet, zum Tode verurteilt und schließlich mit lebenslänglichem Zuchthaus davonkam. Viele der Anwesenden würden Josy Wengler persönlich kennen. Die Präsenz des großen Patrioten Wengler an diesem festlichen Tisch bewiese den Rümelingen «Jongen», seitens der aktiven Widerstandskämpfer, eine warme Sympathie. Mit einem Dankeswort an die unermüdeten Küchengeister des Hauses Adam schloß J. P. Glesener seine Ansprache ab. – Josy Wengler betonte in seiner Antwort, daß er heute mit einer besonderen Rührung gerade in jener Stadt verweile, an die ihn so viele Erinnerungen bänden. Hier sei er verhaftet worden. Hier hätten seine toten Mitstreiter Hubert Glesener, Dondelinger, Heyardt, Servé und Assa im Dienste der Heimat gewirkt. Unter den Resistenzlern aller Sparten, ob «Enrôlés de Force» in Feldgrau, ob Kazettler und Strafgefangener im Zebra-Anzug oder im dunklen Kleid der Verurteilten aus den Todeszellen, müsse Einmütigkeit herrschen, denn alle seien Luxemburger. – Abschließend bat Josy Wengler die Tischgenossen um eine Minute stillen Gedenkens für die Opfer der Nazibarbarei. – Damit fand diese erhabende patriotische Manifestation einen würdigen und harmonischen Ausklang. L.

P.S. – Die Rümelingen «Enrôlés de Force» – Sektion gehört zu den ältesten des Landes.

Sie wurde bereits im Oktober 1944 von einer Handvoll durch die Liberation befreite Deserteure und Refraktäre gegründet. Diese traten sofort energisch ein für die Belange ihrer unglücklichen Kameraden, die noch, über ganz Europa verstreut, an den Fronten standen oder in Gefangenenlagern schmachteten.

– Sie halfen tatkräftig mit bei den Suchaktionen und empfingen die Spätheimkehrer mit offenen Armen in den Reihen der alten «Ligue Ons Jongen.»

– Sie wußten, was es hieß, als Beutegermane, fern der Heimat ein Paraleben zwischen den entfesselten Kriegsfurien zu führen.

– Sie, die Rümelingen Zwangsrekrutierten, werden im Jahre 1969 das 25. Stiftungsfest ihrer «Amicale» in feierlicher Form begehen, zusammen mit ihren Freunden aus dem ganzen Lande.

Wann hört das endlich auf?

Seit einigen Wochen läuft in der deutschen Illustrierten «Der Stern» ein weiterer von jenen Memoiren-Berichten ehemaliger Nazi-größen, wie sie uns in diesem oder ähnlich gearteten Blättern von jenseits der Mosel seit Jahren immer wieder aufgetischt werden. War es vor einer Reihe von Monaten Emma Goering, die auf diese Weise die «Taten» ihres ehemaligen Reichs-Hermann in harte DM ummünzte, und ihn gleichzeitig zu einem Friedensengel konsekrierte, so ist es diesmal der frühere Reichsjugendführer und Gauleiter von Wien, Baldur von Schirach, der uns, nach seiner vorjährigen Entlassung aus dem Gefängnis von Spandau, mit seinen Erinnerungen beglückt.

Schon der Titel dieser Artikelserie ist bezeichnend: «Ich glaubte an Hitler». Der Leser kann sich also von Anfang an auf allerhand gefaßt machen. Aber nur jemand, der das Unerhörteste, das Ekelerregendste als normal empfindet, nur der kann im voraus erraten, was dieser ehemalige Reichsminister uns vorzusetzen wagt. Zitieren wir:

«Ich glaubte an Hitler, seit ich ihn als Siebzehnjähriger kennengelernt hatte. In den fünf Jahren, die seitdem vergangen waren, hatte ich ihn bewundert, ja lieben gelernt. Es machte mich glücklich und stolz, sein Mittler bei der Jugend zu sein. Wie viele, die ihn aus der Nähe kannten, sah ich in ihm einen im Grunde gütigen Menschen, der sich zur Härte zwingen mußte, weil er sonst seine übermenschliche Aufgabe nicht meistern konnte. Diesen Hitler, wie ich ihn sah, habe ich der Jugend wieder und wieder in oft inbrünstigen Worten dargestellt. So habe ich aus ehrlicher Überzeugung an der Entstehung jenes Führer-Mythos mitgewirkt, für den das deutsche Volk so empfänglich war. Diese grenzenlose, fast religiöse Verehrung, zu der ich ebenso beigetragen habe wie Goebbels, Göring, Hess, Ley und zahllose andere, hat in Hitler selbst den Glauben gefestigt, daß er mit der Vorsehung im Bunde sei. Er war, wenn wir ganz ehrlich sind, unser Hitler, der Mann, den wir wollten und den wir selbst durch maßlose Verherrlichung zum Herrn unseres Schicksals gemacht haben. Denn es gibt einen Hitler nur in einem Volk, das den Wunsch und den Willen hat, einen Hitler zu haben.»

Ist es nicht der höchste Gipfel des verwerflichsten Zynismus, wenn ein Kriegsverbrecher, dessen Untaten ihm eine Gefängnisstrafe von 20 Jahren durch das internationale Tribunal von Nürnberg einbrachten, es heute fertigbringt – und es ungestraft tun darf! – eine solch unerhörte Verherrlichung des größten Verbrechens aller Zeiten in millionenfacher Auflage von sich zu geben? Hier bewahrt sich in erschreckender Weise das Sprichwort: «Wie der Herr so's Gescherr!»

In unserer Nummer 4 dieses Jahres hatten wir, im Zusammenhang mit den «Offenen Brief des Grafen Plettenberg» über diesen Hitler-Gläubigen geschrieben: «Baldur von Schirach wurde im Juli 1940 zum Gauleiter von Wien ernannt. Vorher war er Oberster Chef der Hitlerjugend gewesen und hatte es, mit Hilfe von Gewalt und offiziellem Druck, dahin gebracht, daß, als 1940 der Beitritzwang zu dieser Organisation offiziell wurde, 97% der in Frage kommenden Jugendlichen schon Mitglieder waren. Von Schirach erzog die Jugend «im nationalsozia-

listischen Geiste», der sich recht oft dahin auswirkte, daß der Hitlerjunge seinen eigenen Vater wegen «antideutscher Ausserungen» an die Gestapo verriet. Als von Schirach Gauleiter von Wien wurde, sorgte er dafür, daß innerhalb von etwa 2 Jahren – bis zum Frühherbst 1942 – die noch verbliebenen 60.000 Juden in das sog. Generalgouvernement (Polen) getrieben wurden. Am 12. 9. 1942 wertete er in einer Rede diese Deportation von «Zehntausenden und aber Zehntausenden von Juden in das Ghetto des Ostens» als einen «Beitrag zur europäischen Kultur». Dabei war er sehr genau im Bilde über das, was die Juden erwartete: KZ (etwa Treblinka!) und, günstigsten Falls, Ghetto (etwa Warschau!). Im Sommer 1942 empfahl er in einem Telegramm an Bormann, einen Bombenangriff auf ein englisches Kulturzentrum durchzuführen als Vergeltungsmaßnahme für den Mord an Heydrich, der, wie er behauptete, von den Engländern geplant worden war.»

Das ist eine kurze, aber aufschlußreiche Charakterisierung des Mannes, der heute, da alle Welt über die bestialischen Schandtaten Hitlers und seiner Sippschaft unterrichtet ist, versucht diesem Ungeheuer den Glorienschein des «gütigen Menschen» aufzusetzen. Dieser «Balduin von Schmierbach» – wie er in Kriegszeiten von seinen Gegnern oft genannt wurde – sucht um Hitler einen neuen «Führer-Mythos» aufzubauen, der womöglich dahin führen soll, daß eine Wiederholung jener Schreckenszeit über die Weltbühne gehen kann! Daß er dabei, wie wir lesen konnten, auch in Deutschland auf Proteste, insbesondere des Bundesjugendringes, stößt, ist recht erfreulich. Doch wenn diese Jugend auch versichert: «Er hat unserer Generation nichts mehr zu sagen», so gibt es doch drüben noch weite Kreise, denen diese Memoiren wie eine Offenbarung vorkommen. Zitieren wir als Beweis dafür nur den bereits angesprochenen «Offenen Brief» des NPD-Grafen Plettenberg, der bereits vor der Publikation dieser Memoiren zu einem Zeitpunkt, da von Schirach noch nicht wieder in Freiheit war, die folgenden Worte schrieb:

«Zu den schecklichsten Verbrechen gegen die Menschlichkeit in unserer Zeit gehört die Tatsache, daß immer noch, von den Siegermächten verurteilt und von diesen in unserem Lande bewacht, die drei Minister Rudolf Hess, Albrecht Speer und Baldur von Schirach im Gefängnis in Spandau sind! Sie haben nachweislich nichts verbochen. Sie gehörten zur Führerschicht des Reiches, das ist ihr ganzes Verbrechen!»

«Und jetzt ist es soweit, daß Baldur von Schirach sein Augenlicht verliert!»

«Meine inständige Bitte geht nun dahin . . . daß endgültig unter das Thema «Kriegsverbrechen» oder «NS-verbrechen» ein Strich gemacht wird durch Amnestie, wie es ihrerseits für sich die andern Staaten schon längst gemacht haben!»

Für solche Leute mit einer solchen Mentalität muß das Geschreibe von Schirachs wie Milch und Honig sein. Es muß ihnen wie eine neue, glanzvoll aufsteigende Morgenröte vorkommen. Denn es harmonisiert vollkommen mit den Zielen dieser Plettenberg, Hagemann, von Thadden, Fritz Thielen und NPD-Konsorten: Amnestie für die ehemaligen Nazis! Damit sie

ungehemmt und ungestraft ihre diktatorischen, verbrecherischen Gelüste erneut austoben dürfen! Damit sie ein weiteres Mal zuerst das deutsche Volk und dann, mit erneutem «Deutschland über alles!», die ganze Welt in eine womöglich noch schlimmere Katastrophe stürzen können!

Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß Publikationen à la Schirach, ganz besonders wenn sie

eine solch millionenfache Verbreitung wie im «Stern» finden, den ehemaligen Nazis die Herzen höher schlagen lassen und ihren Ambitionen neuen Auftrieb verleihen. Und daraus ergibt sich unweigerlich, daß jenen Deutschen, die ehrlich um den Aufbau einer wirklichen Demokratie bemüht sind, diese Aufgabe durch derartige Darstellungen beträchtlich erschwert werden.

Wann hört das endlich auf?

d. f.

Die Früchte der eigenen Saat

Fünfundzwanzig Jahre, das ist die richtige Zeitspanne um aus der notwendigen Distanz an Ereignisse zurückzudenken, die empfindlich tief an den Lebensnerv des luxemburgischen Volkes rührten.

So erlebten denn Land und Bevölkerung ergreifende Gedenkfeiern mit dem Zweck, das Andenken an die tausende Menschen, Luxemburger aller Altersklassen, wachzuhalten. Ihr letztes Opfer galt einzig und allein unserer aller Heimat. Und würde ihr Blut in unseren Nationalflüssen – Uelzecht, Sauer a Musel – zusammenfließen, sie wären rot, blutrot und gäben Zeugnis von dem ungeheueren, hohen Preis, den Menschen zahlten, damit die Heimat frei von Tyrannei, Unterdrückung und vornehmlich frei von Diktatur würde.

Sich erinnern . . . , sich besinnen

Besinnung ist immer angebracht! Denkt man dann zurück und besinnt sich auf das Heute, so tritt die Tatsache taghell in Erscheinung, daß in der dreiundzwanzigjährigen Nachkriegszeitspanne schwerwiegende Unterlassungsünden begangen wurden. So müssen wir beispielsweise die sehr traurige wie betäubende Feststellung machen, daß, in Ermangelung adäquater und zielstrebigem Aufklärung der jüngeren Generationen über das zeitnahe Geschehen in unserer luxemburgischen Nationalgeschichte, das angehende Lehrpersonal nichts oder so gut wie nichts über diese weiß. Und diese Nachkommen sollen an unseren Volksschulen Geschichtsunterricht erteilen?!

Besinnt man sich dann weiter darauf, daß ihnen staatlicherseits das hierzu benötigte Material versagt wird, so wird auch der Simplistischste ganz von selbst schlußfolgern: Kein Wunder, daß die jungen Menschen nicht Bescheid wissen über den hohen Preis, den die Helden der Nation zahlten, damit wir in Freiheit und Wohlstand leben dürfen. Diese Dinge sind für die heutige Jugend die größten Selbstverständlichkeiten der Welt. Wie könnte es auch anders sein? Die Schuld, daß dem so ist, trifft keinesfalls die jungen Generationen.

Vielmehr reifen heute Früchte, zu denen Unverantwortliche in Regierung und Parlament recht bewußt die Saat ausstreuten, solche Menschen, die sich heute scheinheilig den Unschuldsmantel umhängen und sich als große Europäer und Politiker feiern lassen. Sie

hatten – und haben immer noch – dem Volke so manches über ihre Kriegserlebnisse zu verheimlichen. Wir denken z. B. an jenes ominöse Telegramm des luxemburgischen Exil-Außenministers an die Holländer, welche Luxemburger Staatsbürger in höchster Todesnot halfen: «Cessez tout secours aux Luxembourgeois.»

Über solches und manches mehr sollte, ja, mußte der Schleier des Vergessens geworfen werden. Das geschah am sichersten, indem mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln eine Nachwelt geschaffen wurde, der jeglicher geschichtliche Aufschluß über die ruhmvollste luxemburgische Vergangenheit systematisch vorenthalten wurde.

Diese Männer sind die gewissenlosen Totengräber der Nation, die aufzubauen sie vorgaben, sie jedoch egoistisch zu selbstherrlichen Zwecken ausbeuteten. Ihr dunkles Spiel konnte umso besser gedeihen, als die Vergangenheit möglichst tief begraben ward. Niemand sollte je noch Fragen stellen und Zweifel hegen an ihrer Rechtschaffenheit.

Niemand sollte sich erinnern!

Aber was ist ein Volk, das sich nicht erinnert? Es ist seiner Vergangenheit nicht würdig!

In unserem Fall trifft jedoch keine Schuld das Volk. Darum aber umso mehr seine Spitze und insbesondere jene, die sich nach Kriegsende selbst in die Regierungsgeschäfte einsetzten, ohne daß sie auch nur das geringste Recht dazu hatten.

Das klingt bitter, gewiß. Bitter hauptsächlich darum, weil es nach mehr als zwanzigjährigem Begrabenseins wieder aus der Versenkung gehoben wird. Daß heute und auch später hartes Urteil, ja sogar Verachtung so manche trifft, die sich über alles erhaben dünken, ist die Frucht ihrer eigenen Saat.

Nach einem Viertel-Jahrhundert werden sie nun auf ihren wahren Wert beurteilt, gewogen und zu leicht befunden. Das hatte zwar niemand ihnen gewünscht, doch haben sie es selbst so gewollt.

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Und sie werden nicht verhindern können, daß sich rechtschaffene Luxemburger finden, und das tun, was sie unterließen. Alles Unrecht rächt sich auf Erden.

sn

Er mogelte selber

Ein «professeur stagiaire» namens Thill Robert vom «Lycée des garçons d'Esch-Alzette» griff zur Feder und schrieb einige Briefe, die er zunächst an das «Luxemburger Wort» sandte. Doch in der Origerstraße fand diese schriftstellerische Tätigkeit keine günstige Aufnahme. Man warf Herrn Thill vielmehr «Unfaire Methoden» vor und schickte ihm sein Schreiben unveröffentlicht zurück. Darauf adressierte es der Herr Stagiär an das «Letzeburger Land», das am 13. 10. 1967 zwar den Begleitbrief abdruckte, nicht aber das eigentliche Schreiben. Und eine Woche später, am 20. 10. 1967, fragte Herr Thill in einem zweiten Brief im «Land»: «Wer mogelte?»

Worum ging es dabei? Und warum mischen wir uns in diese Angelegenheit ein?

Nun, die Beantwortung der ersten Frage schließt die der zweiten in sich ein. In seinem ersten Brief an das «Land», betitelt «Les dangereux jugements collectifs», stellt der Herr Stagiärprofessor klar, es gehe um den «incident qui s'est déroulé le 2 octobre 1967 à Roodt-sur-Syre et qui a provoqué une résolution des Enrôlés de Force.»

Es bedurfte also keineswegs des Hinweises, von Hd im «Wort» – «Vielleicht kann ihm . . . bei der «Fédération des Enrôlés de Force» gedient werden» – um uns auf den Plan zu rufen. Denn neben der «Roodter-Affäre» greift der Herr Stagiär auch noch den Fall Hagemann auf. Mag er dabei nur das Luxemburger Wort» angreifen, so waren es doch gerade die «Sacrifiés», die in ihrer Nummer 7/66 den Brief veröffentlichten, den der Herr Schulrat übrigens an unsere Föderation adressiert hatte. Wir haben also wahrhaftig Grund genug, uns mit dem zu befassen, was Herr Thill im «Land» jeweils «Ohne Verantwortung der Redaktion» zum Besten gab. Von dem Roodter Vorfall ausgehend (siehe unsere Nr 10/67 «Steh'n sie mal stramm!») schreibt er:

«A partir d'un incident mesquin on ne se gêne pas à tirer des conclusions générales sur l'Allemagne Fédérale, mais on n'a pas le courage et la probité nécessaire de publier des réponses attaquant cette perversion inouïe qui consiste à juger un pays à partir d'un cas unique. Et cela d'autant plus qu'il s'agit ici probablement d'une blague mal à propos, faite sous l'effet de l'alcool.»

Sehen wir uns diese Zeilen, für die der Herr Stagiär die Eigenschaft der «logischen Überlegungen» beansprucht, etwas näher an. Er findet es eine unerhörte Perversion, daß ein Einzelfall verallgemeinert wird. Wir sind mit ihm darin einverstanden, daß ein solches Vorgehen unbedingt falsch wäre. Aber Herr Thill verißt nachzuweisen, wann, wo und wie in der Roodter Geschichte eine solche Verallgemeinerung vorgenommen wurde! Das Fehlen dieses Beweises ist umso schwerwiegender, als der Herr Stagiärprofessor selbst in solcher Verallgemeinerung macht, allerdings nach der anderen Seite hin, indem er alle derartigen Einzelfälle («une longue chaîne de cas analogues») bis zum Nichts minimisiert. Dabei geht er im vorliegenden Fall soweit, daß er behauptet, es habe sich *wahrscheinlich* um den schlechten Scherz eines Betrunkenen gehandelt. Abgesehen davon, daß der Herr Stagiär sich nicht die

kleinste Mühe machte, sich richtig nach dem wahren Hergang des Vorfalles in Roodt zu erkundigen, geht ihm die einfache, eigene Annahme *der Wahrscheinlichkeit* des Alkoholeinflusses, um die Sache mit einem Winken des kleinen Fingers abzutun.

Wir sind in der Lage, dem angehenden Herrn Professor zu sagen, daß von Alkoholeinfluß in besagter Angelegenheit nicht die allergeringste Rede sein kann. Nein, Herr Stagiär, mit Theorien, die man nur auf Wahrscheinlichkeit basiert, ist kein überzeugender Beweis zu erbringen. Übrigens bedeutet ihre «alkoholische» Behauptung gleichzeitig, daß sich nicht nur das «Luxemburger Wort» und die «Enrôlés de Force», sondern auch der deutsche Botschafter und die Roodter Gendarmerie an der Nase herum führen ließen. Wollen sie, Herr Thill, das allen Ernstes behaupten?

Kommen wir zu dem Fall Hagemann. In den damaligen Kommentaren zu jenem Brief, der eher der Gipfel der Frechheit war und nicht – wie Sie schrieben – «d'une extrême bêtise», wurde ebenfalls keine Verallgemeinerung vorgenommen. Wir schrieben beispielsweise im «Sacrifiés» Nr 7/66 den folgenden Schlußsatz:

«Denn nur wenn die guten Kräfte, die es zweifellos auch in Deutschland gibt, es fertigbringen, solche Schandflecken von sich aus zu entfernen, nur dann besteht die Aussicht, daß man auf einer vertrauenswürdigen Grundlage mit ihnen verkehren kann.»

Und im «L.W.» vom 2. 8. 66 – also gerade in dem Artikel, den Sie, Herr Thill, in ihrem Schreiben ansprechen – stand der folgende Satz:

«Mit den Luxemburger Zwangsrekrutierten gehen wir einig, wenn wir Ihnen (Hagemann) versichern, daß wir gerne auf deutschen Besuch IHRER ART verzichten.»

Wer so differenziert, sollte auch von Seiten eines Stagiärprofessors mit «logischen Überlegungen», nicht der Verallgemeinerung verdächtigt und bezichtigt werden können. Jedenfalls kann derjenige, der – wie Sie es tun – angesichts solcher Worte von «haarsträubenden Kollektivurteilen über unsern Nachbar» spricht, weder das Prädikat «objektiv» noch «logisch» für sich beanspruchen!

Wenden wir uns nun dem Thema zu, das Ihnen so sehr am Herzen zu liegen scheint, daß Sie es gleich in Ihren zwei Briefen an das «Land» aufgriffen:

«Beruht die vom «Wort» im letzten Jahr, unter Umgehung der elementarsten journalistischen Vorsichtsmaßnahmen, zu einer schier internationalen Skandalaffäre aufgepöppelte Hagemannstory nun wirklich auf den dämlichen Erörterungen eines im besten Fall kindischen 90-jährigen Greises, oder ist das «L.W.» auf die grobschlächtigen Herausforderungen eines geistesschwachen Anonymus hereingefallen?»

Dazu folgendes: Das Original des Hagemann-Briefes steht Ihnen, Herr Stagiär, gerne in unserer Redaktion zur Einsicht zur Verfügung. Es ist – genau wie Ihre beiden Briefe – mit dem vollen Namen und dem Berufstitel unterzeichnet. Wenn Sie daraus auf einen «geistesschwachen Anonymus» schließen wollen, so ist das ihre eigene Angelegenheit.

Communiqué

E Samschteg, den 11. November 1967, hât den Här Staatsminister, Pierre Werner, eng Délégatio'n vun den Enrôlés de Force bei sech empfäng, fir mat hinen iwert d'Médaille de la Reconnaissance Nationale ze berôden.

Un deser Entrevue hun délgéhol d'Hären Pierre Werner, Staats- a Ressortminister, Joseph Petit, Conseiller du Gouvernement a Léon Blasen, Inspecteur ppal, engerseits an d'Komerôden Jos. Weirich, Metty Scholer, Léon Renard a Benny Jacob als Vertrieeder vun der Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force anererseits.

Mir sin erfrét ons Memberen önnerrichten ze können, dat am Verlâf vun deser Entrevue den Här Staatsminister ons formell bestätegt huet eng Médaille de la Reconnaissance Nationale mat Diplom ze schâfen. De' get all déne Letzeburger verlihen, de' den Enrôlés de Force am Krich gehollef hun. Fir d'échte Ke'er sollen des Médaillen d'nächst Jahr, den 15. Oktober, gelegentlech der Journée Commémorative Nationale vergi gin.

D'Vierârbechten zur Créatio'n vun dèr neier Auszèchnung sin am Gâng. De Comité vun der Fédératio'n mat dénen him ugeschlossenen Assoziatio'nen werd et nôt um ne'degen Eifer fehle lüssen an zesummen mat de Vertrieeder vun dem Här Staatsminister sengem Ressort de' noutwendeg Arbechten zu engem gudden Ofschloss ze brengen.

Was die «dämlichen Erörterungen eines im besten Fall kindischen 90-jährigen Greises» angeht, so gibt es Leute, die diese Ihre Meinung keineswegs teilen. So etwa der stellvertretende Leiter der staatlichen Pressestelle Hamburg, der in einem Telex-Brief vom 4. 8. 1966 das Hagemann'sche Schreiben eine «schändliche Beleidigung» nannte. Wenn Deutsche ein solches Urteil abgeben, dann sollte man auch annehmen dürfen, daß ein Luxemburger nicht «heiliger» zu sein braucht.

Die gleiche deutsche Dienststelle teilte dann am 8. 8. 1966 mit:

«Die staatliche Pressestelle hat heute die gesamten Vorgänge an die zuständigen Behörden weitergeleitet und sie gebeten, den Fall Hagemann strafrechtlich nachzuprüfen.»

Man war also drüben keineswegs der Ansicht, es handele sich um «dämliche Erörterungen eines kindischen Greises». Man maß der Angelegenheit vielmehr die Bedeutung bei, die ihr wirklich zukam. Nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Doch dies alles sollten Sie, Herr Stagiärprofessor, längst selber wissen, da es ja in dem ebenfalls von Ihnen angesprochenen «Wort»-Artikel vom 12. 8. 1966 stand. Genau wie übrigens auch, daß es sich dabei um einen Schulrat i. R. handelte, der in Altona, Behringstraße 97 wohnhaft war. Sie hätten es nur nachzulesen brauchen. Wenn Sie es nicht taten und dennoch ihre beiden Briefe an das «Land» schrieben, dann haben SIE – und niemand anders! – es an den «elementarsten journalistischen Vorsichtsmaßnahmen» fehlen lassen! Dann haben SIE selber – und niemand anders! – gemogelt!

d. f.

KAPT BEI ONSEN INSERENTEN

Zur Mithilfe am Aufbau eines friedlichen Europas sind wir Zwangsrekrutierte berufen. Wir müssen dafür sorgen, daß Kanonen, aber auch Atom- und Wasserstoffbomben (Victor Hugo konnte zu seiner Zeit nicht ahnen, daß die Dummheit der Menschen soweit ginge, noch schrecklichere Vernichtungswaffen zu ent-

wickeln, als es die Kanonen der damaligen Zeit waren) in Museen relegiert werden, damit die Nachwelt sie dort bestaunen und sich die berechtigte Frage stellen kann: «Wie konnte man nur mit solchen Instrumenten der Menschheit schaden?» HR

LA VOIX DES ENROLES DE FORCE

(Sans responsabilité de la rédaction)

In «Les Sacrifiés» Nr 9/67 publizierten wir einen Artikel von Edy Steffen, betitelt «Der Einparteiensstaat der zwei Parteien – oder – Das schwarz-rote Fifty-fifty».

Dieser Tage stellte uns der Autor besagten Artikels einen Brief zu mit der Bitte, denselben zu veröffentlichen. Dieser Brief steht im direkten Zusammenhang mit dem oben genannten Artikel.

Esch-Alzette, le 29. 10. 1967

Monsieur Romain Fandel
Président de la Chambre des Députés
Rue du Marché-aux-Herbes
Luxembourg-Ville

Monsieur le Président,

Au cours des derniers mois, Messieurs Werner et Cravatte ont multiplié les déclarations au sujet du Service de Renseignements du Ministère de l'Etat. Comme membres du Gouvernement, ils ont affirmé, avec tout le poids de leur autorité, que le service en question limite ses activités à la protection extérieure de l'Etat et qu'il s'abstient de surveiller les Luxembourgeois pour des raisons de politique intérieure. A ce sujet, le principal responsable du Service de Renseignements, Monsieur Werner, s'est exprimé comme suit: «Le citoyen luxembourgeois n'a pas besoin de craindre qu'il soit espionné par le Service de Renseignements».

D'autre part, je détiens la preuve d'être l'objet des attentions du service secret de Monsieur Werner. Ceci depuis la publication d'un article paru dans «Les Sacrifiés», bulletin mensuel de la Fédération des Enrolés de Force, texte reproduit par le «Letzeburger Journal».

Dans cet article je m'étais permis de critiquer le Gouvernement Werner-Cravatte pour sa politique de favoritisme dans le domaine des nominations. Comme citoyen d'un Etat supposé être administré honnêtement, la Constitution me garantit le droit d'exprimer mon indignation devant le scandale du partage, entre les membres des partis de la coalition gouvernementale, de postes richement dotés, ceci souvent sans le moindre égard aux qualités requises. Je n'aime pas qu'une nouvelle classe de privilégiés accapare les leviers de commande de l'Etat pour se partager cyniquement le «gâteau» qui appartient à nous tous.

Par conséquent, je suis contre l'exploitation du patrimoine national par les «princes qui nous gouvernent»

ou autres spécialistes de «l'assiette au beurre». C'est pourquoi, en guise de protestation, j'ai levé ma faible voix pour m'opposer aux abus, d'où qu'ils viennent.

A la suite de la parution de l'article en question, dûment signé, le service secret de Monsieur Werner s'est adressé à un membre du comité des Anciens Combattants de la Guerre 1940/45 et des Forces des Nations Unies – organisation à laquelle j'ai l'honneur d'appartenir – pour lui poser une série de questions à mon sujet. Finalement, on a demandé mon adresse – pour me faire surveiller? – puisque l'enquêteur du Service de Renseignements a signalé à son interlocuteur que j'étais «communiste».

Alors, de deux choses l'une. Ou bien Monsieur Werner a induit l'opinion publique en erreur par ses affirmations et dénégations, ou bien les agents de son service secret ne tiennent pas compte des instructions données par leur chef suprême.

Quoi qu'il en soit, j'en tire la conclusion que je suis la victime d'une provocation bassement policière, provocation qui pourrait comporter pour moi les conséquences les plus graves. Est-ce que mon nom serait transmis, le cas échéant, à la direction de l'usine où je travaille, ceci avec la prière de congédier un ouvrier qui est accusé de prendre ses directives auprès du parti communiste? Ou me signalera-t-on aux services de sécurité américaine, comme élément dangereusement subversif? Ou peut-être aux policiers de Bonn, pour leur rappeler que j'ai combattu, comme volontaire, d'abord dans les rangs de l'armée française, ensuite dans ceux de la brigade belge du général Piron?

Dans ces conditions, je demande la protection de la Chambre des Députés contre un excès de pouvoir du Gouvernement. Même si j'étais membre du parti communiste, l'action du service secret contre ma personne serait inconstitutionnelle, puisque ce parti n'est pas interdit chez nous et que ses représentants – vos honorables collègues – siègent sous votre présidence.

Mais voilà, je ne suis pas inscrit sur les listes du parti communiste. Alors, le procédé devient doublement odieux et la provocation est d'autant plus sordide.

Si j'étais membre du parti communiste, ses dirigeants ne me permettraient probablement pas de manifester impunément ma solidarité aux camarades qui se sont battus en Corée. Ou de témoigner ma sympathie aux défenseurs d'Israël. Et de condamner, aujourd'hui comme hier, le pacte Hitler-Staline pour avoir contribué à faciliter l'occupation de notre patrie par les brutes nazies.

Puis-je vous demander, Monsieur le Président, de bien vouloir communiquer le contenu de cette lettre aux membres de la Chambre des Députés? Une interpellation ne manquerait pas, en ce qui me concerne, de rétablir la légalité constitutionnelle, violée par les agissements du Service de Renseignements. Tout en servant la cause de la liberté d'expression, dont le Parlement est le garant qualifié.

Dans l'espoir de trouver auprès de vos collègues, chargés de contrôler le pouvoir exécutif, assistance et secours, je vous prie d'accepter, Monsieur le Président, avec l'expression de mon profond respect, l'assurance de ma considération la plus distinguée.

Edy Steffen

Holland prüft die Kandidatur von General Schnez Wegen seiner Tätigkeit unter dem Nazi-Regime als Befehlshaber der alliierten Streitkräfte Europa-Mitte nicht tragbar.

Den Haag. Wie in den Haag verlautet, wird sich der holländische Ministerrat demnächst erneut mit der Kandidatur des BRD-Generals Schnez für den Posten des Befehlshabers der alliierten Streitkräfte Europa-Mitte mit dem Hauptquartier in Brunssum, in Holland, beschäftigen.

Bekanntlich hatte die Regierung der BRD General Schnez als Nachfolger für General Graf von Kielmannsegg vorgeschlagen. Diese Kandidatur war aber in Holland, wegen der Tätigkeit von General Schnez unter dem Nazi-Regime, auf Widerstand gestoßen. Die holländische Regierung, die über die von der BRD vorgelegten Akten nicht befriedigt war, ließ eine eingehende Untersuchung durchführen. Die holländische Regierung verfügt jetzt über einen Bericht, dessen Prüfung jedoch noch nicht abgeschlossen ist.

Es scheint jedoch, daß die holländische Regierung bereits zu der Auffassung gekommen sei, die Kandidatur von General Schnez sei für Holland unannehmbar. Doch hat das Außenministerium geltend gemacht, daß eine einfache Weigerung dieser Kandidatur nicht entgegengestellt werden könnte, ohne die Bonner Regierung zu verärgern. Wie in politischen Kreisen verlautet, könnte deshalb die holländische Regierung beschließen, für den Augenblick keinen endgültigen Beschluß zu fassen, um dem Außenministerium zu ermöglichen, in Bonn auf diplomatischem Wege vorstellig zu werden, damit die BRD auf diese Kandidatur verzichte und eine Persönlichkeit für diesen Posten vorschlage, die für Holland annehmbarer sei.

Vorstehendes lasen wir im Escher «Tageblatt», Nr 251 vom 31. 10. 1967.

Die Bonner Regierung hat einen wahren Scharfsinn von Zeit zu Zeit in den vom ehemaligen Nazi-Deutschland vergewaltigten Ländern, sich ins schlechte Gerede zu bringen, und, je nach den Gegebenheiten, scharfe und schärfste Proteste hervorzurufen.

Diesmal handelt es sich um die Kandidatur eines Nazi-Generals für den Posten des Befehlshaber der alliierten Streitkräfte Europa-Mitte.

Ein alter Nazi-General löst den andern ab. Wie erinnerlich, befaßten wir uns seinerezit im «Sacrifiés» Nr 8/66 mit jenem anderen deutschen General, Graf

von Kielmannsegg, der, ebenso wie sein Nachfolger, ehemaliger Nazi-General war. Dessen Ernennung auf diesen hohen NATO-Posten hatte anfänglich, wenn auch ohne Erfolg, eine Protestwelle in Holland und England ausgelöst. Graf Kielmannsegg besetzte den Posten trotzdem.

Neuerdings hat die Kandidatur Schnez für denselben Posten die holländische Regierung auf den Plan gerufen. Die Holländer möchten nicht von einem alten Nazi-General kommandiert werden. Das Aufbegehren der Holländer ist berechtigt und verständlich. Nicht verständlich ist allerdings ihre Angst, die Herren in Bonn zu verärgern. Ist dies ein Indiz dafür, daß die Deutschen bereits wieder Überhand gewonnen haben?

Von dieser vorerwähnten Einschränkung abgesehen, hat Holland immerhin seine Bedenken im Fall Schnez angemeldet. Wer ahmt es nach?

Luxemburg wahrscheinlich nicht und das aus mancherlei Gründen. Nach der Herstellung der gutnachbarlichen Beziehungen mit der Bundesrepublik, – (diesen Segen brachte uns H. Josef Bech, oder sollte man nicht eher sagen, erkaufte er sich persönlich, indem er dem Nachkriegsdeutschland eine Milliardenschuld großzügig erlies?) – deren Gipfelpunkt der deutsch-luxemburgische Wiedergutmachungsvertrag war, (wir nennen ihn richtiger: Schandvertrag), nachdem es einen Medaillenregen von drüben nach hüben und umgekehrt gegeben hat, wer möchte sich da noch erkühnen, die «brüderlichen» Beziehungen mit den «bekehrten?» Nazis zu trüben? Die heutigen Herren der Lage könnten böse werden und das wäre sehr schlimm. Wenn schon jemand sich beleidigend benimmt, dann nur die Deutschen. Auch ließ der sich als deutsche Offizier ausgebende Versicherungskaufmann nicht HH. wie Josef Bech oder P. Werner vor sich strammstehen, sondern nur einen simplen Tankwart in Roodt. Darob trübten sich denn auch die gutnachbarlichen Beziehungen kaum um einen Schatten.

Anders wäre es allerdings im Falle Schnez, wenn unser Ministerrat sich gegen die Ernennung zum NATO-Befehlshaber Europa-Mitte ausspräche. Das würde die Leute jenseits unserer Grenzflüsse arg verärgern. Und ohnehin ist auch heute noch ein ehemaliger Nazi-General ein größeres Tier und rangiert in der Wertskala viele Grade höher, als manch guter Luxemburger. Wer das nicht wahr haben möchte, der erbringe den Beweis des Gegenteils.

Derweil bleibt es Tatsache, daß wieder einer jener Verfechter des tausendjährigen Reiches und der großen Europa-Idee Hitlers ins Rampenlicht des freien und demokratischen Europas geschoben wird, das andere gegen ihn erfochten.

O Ironie des Schicksals!

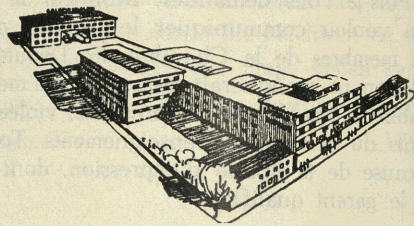
sn

KULTIVIERT WOHNEN

Dürfen wir Ihnen bei der Erfüllung Ihrer Einrichtungswünsche behilflich sein?

Galerie Moderne Grevemacher

Tél. 755-66



Oenner Ons

Journée commémorative der Gemeinde Rosport,

am Sonntag, den 26. November in Osweiler.

Die Amicale des Enrôlés de Force, der Gemeinde Rosport mit den Ortschaften, Rosport - Osweiler - Steinheim - Dickweiler - Girst - Girsterklaus und Hinkel, begeht dieses Jahr am Sonntag, den 26. November 1967 in OSWEILER den jährlichen Gedenktag für die Naziopfer des Krieges 1940 - 1945.

Programm :

- 14,15 Uhr: Empfang durch die Gemeindeverwaltung im Café-Weydert-Atten.
- 14,45 Uhr: Abmarsch der Teilnehmer am Umzug.
- 15,00 Uhr: Ansprache eines Zwangsrekrutierten. Sonnerie aux Morts und Niederlegung von Blumen am Monument aux Morts.
- 15,30 Uhr: Kirchliche Gedenkfeier.
- 16,00 Uhr: Versammlung und kameradschaftliches Zusammentreffen in den Cafés Schiltz und Weydert-Meiter.

Wir laden freundlichst ein: alle Eltern, Verwandten und Kameraden der Naziopfer, aus der Gemeinde, den Nachbarortschaften. Besonders laden wir die außerhalb der Gemeinde in allen Teilen des Landes wohnenden Zwangsrekrutierten und Arbeitsmädchen mit ihren Familien ein, die früher in der Gemeinde wohnhaft waren.

Esch-Alzette

Ein Vierteljahrhundert ist nun bereits her, seitdem die ersten Luxemburger und Angehörige der Jahrgänge 1920 bis 1927 den beschwerlichen und leidvollen Weg der Zwangsrekrutierung antreten mußten. Die Escher «Amicale des Enrôlés» nimmt diesen historisch traurigen Sonntag, den 18. Oktober 1942 als Anlaß zu ihrer «Journée Commémorative». Dies geschieht alljährlich an dem, dem 18. Oktober nächstgelegenen Sonntag. Dieses Jahr war es der 22. Oktober, an dem die Escher Zwangsrekrutierten ihrer vielen toten und vermißten Kameraden gedachten.

Trotz später Stunde und Dunkelheit gestaltete sich diese Feier recht imposant. Die Anteilnahme war zahlenmäßig hoch, beteiligten sich doch schätzungsweise 500 Personen um 18,30 Uhr am Gedenkgottesdienst in der Dekanatskirche von Esch. Es hatten sich Vertreter verschiedener patriotischer Organisationen eingefunden. Der kirchlichen Zeremonie war das Niederlegen von Blumengebinden an den Totenmälern in der Herz-Jesu-Kirche, am Musée de la Résistance und in der Dekanatskirche vorangegangen.

Das Meßopfer zelebrierte Abbé Robert Claude. Er hielt eine kurze, einfache Predigt, ohne jegliches Pathos. In schlichten Formulierungen fand er den richtigen Ton, der bei den Eltern u. Kameraden der gefallenen Zwangsrekrutierten am Platze ist.

Nach der Messe wurden Blumen am «Monument aux Morts» im Escher Knabenlyzeum niedergelegt. Zu den vielen, die an dieser Gedenkzeremonie teilnahmen, hatten sich zahlreiche Vertreter anderer Sektionen der «Enrôlés» gesellt. Sie wollten durch ihre Präsenz den Escher Kameraden ihre Sympathie und moralische Unterstützung bezeugen im Kampfe, den letztere zu führen gezwungen wurden im Falle einer Gedenkplatte im Escher Musée de la Résistance.

Auf diese leidige Affäre kam denn auch der Präsident der Escher Amicale zu sprechen bei Gelegenheit des im Hôtel Falstaff offerierten Ehrenweines. Bezugnehmend auf den Brief der L.P.P.D. an einige verantwortlichen Zwangsrekrutierte, stellte er klar heraus, daß seitens der Escher Amicale niemals diesbezügliche Forderungen gestellt wurden, geschweige denn solche die bis ins Unendliche gehen sollten. Solches ist schnöde Verdrehung der wirklichen Tatsachen. Was allerdings die Zwangsrekrutierten, jene Eltern, die heute

noch ihre toten Söhne und Töchter beweinen, sowie all deren vielen Freunde im ganzen Lande am schwersten bedrückt, ist jener Ausspruch des Escher Bürgermeister und Deputierten, Jules Schreiner:

«Ar Komerôden sin nôt Morts pour la Patrie!»

Dazu nahm der Exekutivvorstand der LPPD wohlweislich keine Stellung, womit die Angelegenheit allerdings keineswegs erledigt ist.

Mit einem Trinkspruch auf ein freies und unabhängiges Luxemburg, indem die Person eines jeden respektiert wird, schloß die Gedenkfeier in würdiger Form ab.

Oberkorn

Am Sonntagmorgen des 29. Oktober 1967 hatte die Sektion der Zwangsrekrutierten von Oberkorn eine Gedenkfeier zur Ehre ihrer gefallenen und vermißten Kameraden des zweiten Weltkrieges organisiert.

In der Pfarrkirche wurde eine Messe zelebriert. Anschließend begaben sich die Teilnehmer, sowie Delegationen der lokalen Vereine und Vertreter anderer patriotischer Organisationen im Cortège, die Oberkorn Musik voran, zum «Monument aux Morts».

Die feuchtkalte Oktoberwitterung - aus tiefhängenden, grauen Regenwolken schüttete es Wasser, als hätte der Himmel alle Schleusen geöffnet - sorgte für die richtige Trauerstimmung und hier vor dem Totendenkmal erstanden schattenhaft die Bildnisse der gefallenen und vermißten Kameraden und hielten mit den Überlebenden des größten Völkermordens aller Zeiten stille Zwiesprache.

Kamerad Nicolas Philippe, Präsident der Oberkorn Sektion der «Enrôlés de Force», legte ein Blumengebinde nieder, während die Harmonie von Oberkorn die Nationalhymne spielte.

Wiltz

Am 15. Oktober letztthin hielten die Zwangsrekrutierten, Sektion Wiltz, ihre diesjährige «Journée Commémorative» ab. Nach einer Gedenkmesse in der Dekanatskirche, legten die Vertreter der Gemeinde und der Zwangsrekrutierten Blumengebinde am «Monument aux Morts» bei der Schule nieder. Ansprachen hielten Präsident François Lambert und Schöffe Brassel.

Am Nachmittag, nachdem das Mittagmah! gemeinsam eingenommen worden war, fand die Generalversammlung statt, an der die Kameraden Bernard Jacob und Emile Noël vom Zentralvorstand, sowie die HH. Bürgermeister Merres und Lentz teilnahmen.

Im Tätigkeitsbericht nannte Sekretär Stranen 8 Vorstandssitzungen, Teilnahme an Delegiertenversammlungen, Gedenktag in Mamer und Ausflug nach Verdun. Die Sektion zählt 210 Mitglieder. Auf Vorschlag von Revisor Ch. Roemer wurde der Kassenbericht von

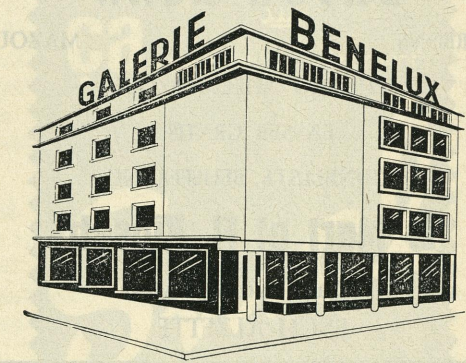
Restaurant du Commerce

Propr.: Behm-Huss

LUXEMBOURG - 13, Place d'Armes

Téléphone 269-30

RENDEZ-VOUS VUN ALLEN ENROLES DE FORCE



Ady Maintz

Esch-Alzette

Téléphone 540162

Grosse Möbelausstellung
in 6 Stockwerken

MESSEURS : UNE COIFFURE «CHIC»

DANS UN CADRE ULTRA - MODERNE
A VOTRE SERVICE

JEAN MERTZ, Esch-sur-Alzette
Biosthéticien

25, rue Bolivar - Téléphone 538-45

Imprimerie

Kremer - Muller & Cie

Esch-sur-Alzette

Imprimés de qualité

56, rue des jardins
Téléphone 521-85

Léon

Mazur

Chauffage central - Brûleurs à
mazout - Chauffage à Gaz -
Installations sanitaires

ESCH-SUR-ALZETTE

88, rue du Nord - Tél.: 529-81

monopol : scholer

DAS GROSSE HAUS FÜR GUTE
HERREN-, DAMEN- UND KINDERBEKLEIDUNG

UNION S.à.r.l.

CHARBONS

MAZOUT

THERMO SHELL-HEIZOLE

FÄSSER GRATIS

SCHNELLSTE BELIEFERUNG

L. Mart et Fl. Kinsch

7, Place Norbert Metz
ESCH-ALZETTE

LES PLUS BEAUX
PULLS - GILETS - VESTONS «BLEYLE»
CHEMISES - PYJAMAS - TABLIERS
en grand choix

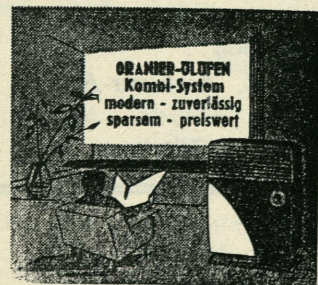
M. JACOBY-SCHMIT

ESCH-SUR-ALZETTE

T. V. PHILIPS

R
A
D
I
O

Chez
J. ALF
15, rue du X Septembre
ESCH-ALZETTE - Tél. 5 32 65



BUCHHOLTZ et ETTINGER

Fers et Métaux

Quincaillerie

Esch-sur-Alzette
Tél. 54.17.85

Ignis

Machines à laver - Réfrigérateurs -
Cuisinières à gaz - Congélateurs -
Boyleurs

J. P. Thillens angenommen. Dem Vorstand gehören jetzt an die Damen Heiderscheid und Stranen sowie die HH. Becker, Even, Bichler, Grotz, Heiderscheid, Jopa, Lambert, Schaack, Stranen, Thillens und Weber. Herr Ben Jacob vom Zentralkomitee analysierte das Gesetz über die Zwangsrekrutierten und sprach über die Polemik betr. die Ereignisse in Esch. Herr Bichler forderte, daß ein Buch über die Zwangsrekrutierung geschrieben werde. Herr Thillens wünschte, daß die Schulbücher die Zwangsrekrutierung mehr berücksichtigen sollten. Abschließend berichtete Herr Jacob über die Baupläne betr. Errichtung des Nationaldenkmals.

Ehnen

In Ehnen wurde am Sonntag, den 15. Oktober 1967 ein «Monuments aux Morts» eingeweiht. Trotz schlechtem Wetter war die Beteiligung der Bevölkerung, der Vertreter unserer Föderation und des öffentlichen Lebens recht zahlreich.

Das von Josy Jungblut geschaffene Denkmal zum Andenken fünf Ehnenen Jungen, die Opfer des Krieges 1940-1945 wurden, wurde von Bürgermeister Aly Duhr enthüllt und Dechant Spautz spendete den Segen der Kirche.

Nach Théo Becker, Präsident der Ehnenen Sektion der Zwangsrekrutierten, Schöffe Maurice Senninger, sprach Jos. Weirich, Präsident der «Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force». Er gab seiner Freude kund, feststellen zu können, daß 22 Jahre nach Kriegsschluß noch immer neue Ehrenmäler errichtet werden, die Ausdruck des Dankes und des Erinnerens sind, an jene Kameraden, die mit ihrem Blute der Heimat Freiheit erkämpften.

Moestroff

Am 8. Oktober 1967 setzte die Ortschaft Moestroff ihren fünf gefallenen Söhnen ein Totendenkmal. Diese fünf gehören zu der langen Reihe der 3500, die ihr Leben lassen mußten, weil ein wahnwitziger, nazistischer Okkupant das Luxemburger Volk in seinem Lebensnerv treffen wollte und deswegen die Angehörigen der Jahrgänge 1920 bis 1927 in sein Heer zwangsrekrutierte und an den vielen Fronten verpulvern ließ.

Einfach, schlicht, aber eindrucksvoll gestaltete sich die Einweihungsfeier des von Architekt Thill entworfene «Monument aux Morts». Die Enthüllung nahm Schöffe Jean Roeder vor und Pfarrer Nicolas Welter spendete den kirchlichen Segen.

An dieser Feier nahmen außer den Familienangehörigen der fünf gefallenen Zwangsrekrutierten und der einheimischen Bevölkerung auch Marcel Dockendorf als Vertreter der «Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force» und eine Delegation der «Ligue Ons Jongen» aus Diekirch teil. Nachdem prächtige Blumen am neuen Monument niedergelegt worden waren, schloß ein Ehrenwein, der Gelegenheit zu den üblichen Ansprachen bot, die eindrucksvolle und würdige Feier.

ENTREPRISE GENERALE D'ELECTRICITE
REPARATION
QUINCAILLERIE

Pétange

Ady Reisch

Coin rue de Longwy et Grand-Rue
Tél.: 50 71 19

Télévisions - Radios
Frigos - Lessiveuses
Aspirateurs
Cuisinières à Gaz de Ville
et Butan
Dépôt: Petrogaz

Diekirch

D'Amicale «ONS JONGEN», Dikkerich hât hir Journée Commémorative wie all Jâr Sonndes nô Allerselen, de 5. November. D'Ho'mass, de' fir eis gefälen a vermösst Komerode gehäl guf, war stark besicht vum eise Memberen an den Elteren. D'Nôpeshsektio'n Eitelbrék war durch eng stark Delegatio'n vertrueden.

No der Mass hot den Hêr Dêchen de Monument aux Morts agesént an d'Do'degebéder geschwât fir all de', denen hir Gréwer net bekannt sen, an eng Gerbe guf beim Monument ne'ergeluegt.

42 Membrenen an 3 Mann vum Zentralcomité, d'Komeroden Hurst, Renard a Witry, hun zesummen am Restaurant Fr. Infalt-Pündel, dem Siège social vum der Amicale, ze Möttig g'ëß.

Grad wie muerges d'Mass, war och d'Generalversammlung nômöttes gutt besicht. No senger Begre'fung hot de President Marcel Dockendorf gebéden, eng Minutt Silence anzèleen an un eis Verstuerwe vum Jâr ze denken: Eise Komerod Roger Gonner an de Papa Infalt, den zenter 22 Jâr «Seng Jongen» a sengem Lokal opgeholl hot a voll Verständnis fir all hir Problemer war.

De Sekretär Nic. Hamen hot dann den Aktivite'tsbericht virgedron, an et konnt è feststellen, datt de Comité an d'ganz Sektio'n am Alter vum 22 Jâr nach këng Altererscheinunge weist. Die wichtigst Aktio'n vum vergängene Jâr war d'Stöftung vum enger Oktavmass op e'wig Zeite fir eis léwend a verstuerwe Memberen. En Extra-Merci gèt nach emol un all de', die gehollef hun, die middig Zomm Geld zesummebringen. Dem Marcel Dockendorf, zenter 20 Jâr President, an dem Franz Infalt, zenter 22 Jâr Caissier, gufen lo kurz Cadeaux iwerrécht fir hiren Devouement.

De President ass der Mènung, de Comité Central soll elo, wu mer mam Gesetz vum 25. 2. 67 su zimlich fir eis läng Arbicht belo'nt gufen, all seng Kräft op d'Realisatio'n vum Monument National ze konzentrieren. Hén dêlt och mat, datt d'Sektio'n Dikkerich 8 Matbirger zur Medaille de la Reconnaissance Nationale virgeschlon hot. Et sen de' Leit, de' sich am Krich besonnesch erfirgedon hun am Dèngst vum der «Génération sacrifiée». Zum Schluß gött hén seng Demissio'n als Member vum Zentralcomité bekannt, well sei Beruff an seng Gesondhêt him net mi de vollen Asätz erlâben.

De Caissier Fr. Infalt lét en detaillierte Caisse-Rapport vir. Och hé wéss e grufte Merci fir all, de' gehollef hun d'Oktobermass-Stöftung z'erme'glichen.



Fabrique d'articles en aluminium

Aluminium

LUX

DUDELANGE

Tél.: 51 17 17

J. WEIRICH s.e.n.c.

Willy DOERNER

ENTREPRISE D'ISOLATIONS - ESCH-ALZETTE

112, rue de l'Alzette - (Tél. 54 01 58)

Produits d'isolations - Gros - Détail

Nos travaux d'Isolations: caves, terrasses, toitures, balcons, fondations etc. - Isolation chapes Anhydrites toitures en shingels

M A Z O U T

Marcel

Charbons

Cokes

Briquettes

Pommes-de-Terre

Transports

Schroeder-Wagner

ESCH-SUR-ALZETTE

Chantier: r. d champs, Tél. 52740

Privé: 72, bd Pr. Henri, Tél. 542098

Vente de réservoirs à partir de 500 jusqu'au 1200 ltrs

Jean THOSS-JACOBS

CHAUSSURES MARGOT

ESCH-SUR-ALZETTE

22, Avenue de la Gare

Tél.: 532-68

Caisse-Revisoren fir 1967/68 sen d'Komeroden R. Baus a R. Huss. d'Neiwahl vum Comité fällt aus, well keng nei Kandidaten do sen, a well die austrëndend Memberen all weider wölle matmân. De Comité bestët also virun aus de Komeroden M. Dockendorf, R. Linster, Nic. Hamen, Fr. Infalt, M. Dahm, Fr. Hermes, N. Büchel, R. Croisé, Jos. Elcheroth, E. Ernzen, Jos. Hirsch, G. Junck, R. Ludovicy, R. Mergen a L. Schuler.

Am Numm vum Zentralcomité iwerrëcht dann de F. Hurst eise President e Cadeau zur Erënnerung un seng 5 Jâr Aktivite' am Comité Central, an hé gött Erklärungen zu dem, wat d'Gesetz vum 25. 6. 67 eis bruecht hot. Den A. Witry schwetzt iwer Zo'kunftsprojekter wie Vakanzwunnungen am E'sléck, Picknick a Footing zum Zweck vun der Komerodschaft, an de L. Renard richt e puer Wurt un d'Assemblée am Numm vun der LLMIG 1940/45.

De Fernand hot seng Säch su gutt gemächt, datt kë mi eng Frô ze stellen hât, an de President héwt d'Assemblée op, net oni alle Membere fir den 13. Januar 1968 rendez-vous ze gin op eiser Soirée Familiale.

Kameraden von Vinderup-Nowgorod trafen sich in Remich

Es ist bereits zur Tradition geworden, dies alljährliche Treffen der Leidensgefährten, die vor nunmehr einem Vierteljahrhundert nach Vinderup-Nowgorod verschlagen worden waren, als Folge der völkerrechtswidrigen Maßnahmen eines unmenschlichen deutschen Unterdrückers.

Zu ihrem diesjährigen Treffen war das Moselstädtchen Remich ausgewählt worden. In einem Hochamt gedachten die zahlreichen Teilnehmer und ehemaligen Zwangsrekrutierten ihrer toten Kameraden, sowie aller Toten des zweiten Weltkrieges. Anschließend legten sie durch ihren Präsidenten Théo Senninger ein herrliches Blumengebinde am «Monument aux Morts» nieder.

Im Restaurant Geimer in Stadtbredimus wurde gemeinsam das Mittagessen eingenommen, das sich in der Folge etwas in die Länge zog und somit die Gelegenheit geboten war zu einem Gedankenaustausch und zum Auffrischen des Gedächtnisses an schauriges wie folgenschweres Erleben, damals . . . als bereits manchem der Glaube an eine Wiederkehr in die Heimat und zu seinen Lieben verloren gegangen war.

Contern

In der Gemeinde Contern gab es noch kein «Monument aux Morts» zum Andenken an die Gefallenen und Vermissten des von Deutschland entfachten Weltbrandes von 1939 bis 1945. Und das, obschon der Blutzoll dieser Ortschaft kein geringer gewesen war. Gar viele junge Leute waren zwangsrekrutiert worden. Andere leisteten dem Okkupanten hartnäckigen Widerstand.

Daß die Überlebenden ihre Toten des zweiten Weltkrieges nicht vergessen haben, bewiesen sie, indem sie

ihnen ein recht würdiges Ehrenmal errichteten. Unter dem dynamischen Impuls der Mitglieder der lokalen Sektion der «Enrôlés de Force», dem Mitwirken der Gemeindeverwaltung, die außer einem namhaften Subsid auch noch den Platz zur Verfügung stellte, auf dem das Denkmal errichtet wurde, und der bereitwilligen Hilfe der Einwohnerschaft der Gemeinde, war es dann am Sonntag, den 29. Oktober 1967 soweit, daß die Enthüllung und Einweihung stattfinden konnte. Der Wettergott war leider nicht mit im Bunde. So hatte es wenigsten den Anschein am Morgen als die Glocken zum Hochamt riefen. Der Gedenkgottesdienst wurde gehalten von Herrn Pfarrer Fernand Moschen.

Doch am Nachmittag, als die Einweihungsfeierlichkeiten stattfanden, klärte sich der Himmel auf und mitunter schien sogar eine schwache Oktober-Sonne. Zahlreiche Persönlichkeiten des kirchlichen und öffentlichen Lebens, Vertreter der «Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlés de Force», Delegationen anderer patriotischer Organisationen, sowie die Einwohner der Gemeinde beteiligten sich daran.

Vor dem noch verhüllten, von Herrn Charles Kohl skulptierten «Monument aux Morts», hielt der Vertreter der lokalen Sektion der Zwangsrekrutierten, Kamerad Victor Medinger eine viel beachtete Festansprache. Mit treffenden Worten zeichnete er den langen und ungemein beschwerlichen Weg der Angehörigen der Jahrgänge von 1920 bis 1927 auf. Außergewöhnlich hoch sei mit 3500 die Zahl der Gefallenen und Vermissten aus ihren Reihen, womit denn auch bewiesen wäre, welch schrecklichem wie unerbittlichem Schicksal der damalige deutsche Okkupant letztere zuführen wollte. Desweiteren erinnerte er an die Schreckensstunden der Umsiedlung, an die Verhaftungen mit den darauffolgenden unmenschlichen Verhören der Gestapo-Bestien und dennachfolgenden unsäglichen Entbehrungen und Leiden in den Kazetten und Vernichtungslagern. Gar viele fanden nur noch Erlösung im Tod.

Anschließend war es der National-Präsident der «Enrôlés de Force», Jos. Weirich, der in seiner Ansprache die Freude ausdrückte, den Einweihungsfeierlichkeiten dieses Monumentes beiwohnen zu dürfen. Weiter sagte er, es sei dies ein weiterer, neuer Beweis in eine rlangen Reihe, wie ernstgemeint es den aus der deutschen Zwangsrekrutierung Zurückgekehrten ist mit dem Andenken und der Ehrung ihrer gefallenen und vermissten Leidensgefährten von damals.

Als Vertreter des Innenministeriums schloß sich H. Victor Feyder, Conseiller de Gouvernement, in seiner Ansprache den Worten seiner Vorredner an.

Alsdann war es H. Jules Jost, Dechant für Luxemburg-Land, der den kirchlichen Segen spendete und Bürgermeister Edmond Reuter enthüllte das neue Monument.

Während die Fanfare Mutfort-Medingen die «Sonnerie aux Morts» spielte, legten die Vertreter der verschiedenen Organisationen Blumen vor dem Totendenkmal nieder.

Zum Abschluß der Zeremonie spielte die Fanfare und das Volk sang die «Hémecht». Anschließend offerierte die Gemeindeverwaltung einen Ehrenwein im Schulgebäude.

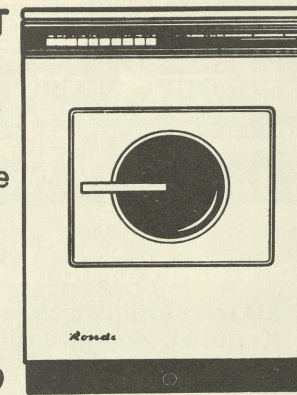
RNDOMATIC

VOLLAUTOMAT

Ein Tastendruck
Ein ganzes Wasch-
Programm
11 vollautomatische
Waschprogramme

Neu
von

Rondo



Import und Garantie

Ley Frères, Remich

Exposition
2, rue Glesener Luxembourg-Gare

DROSTE CHOCOLAT

par excellence



LA SIESTA

Ambiance unique
au Luxembourg

Prop. Willy
Hulsemann-Baumann

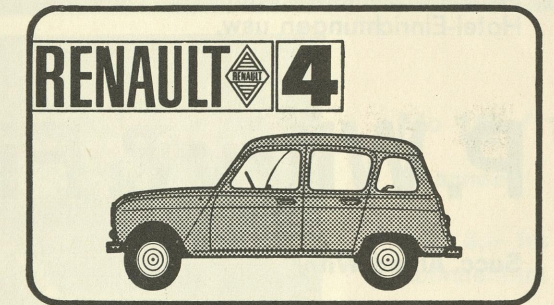
Luxembourg
Place de l'Etoile
Tél. 4 61 43

Ouvert tous les jours
Fermé le jeudi

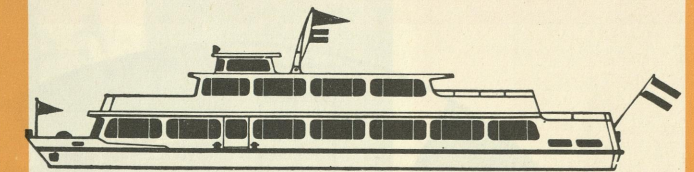
PÂTISSERIE
CONFISERIE

Steichen

AVENUE DE LA LIBERTÉ / LUXEMBOURG



Garage Jean RECH 32, rue de Luxembourg
Esch-Alzette Tél. 52929



MS Princesse Marie-Astrid

Navigation de plaisance
sur la Moselle

Service régulier : Schengen
Bech-Kleinmacher
Remich
Stadtbredimus
Wormeldange
Grevenmacher
Wasserbillig

Arrêts facultatifs : Remerschen
Ahn
Machtum
Mertert

Services spéciaux à la commande
pendant toute l'année
Excursions,
Croisières, Sorties d'entreprises

Renseignements :
Service de Navigation de l'Entente
Téléphone 750 26 et 753 11
Grevenmacher